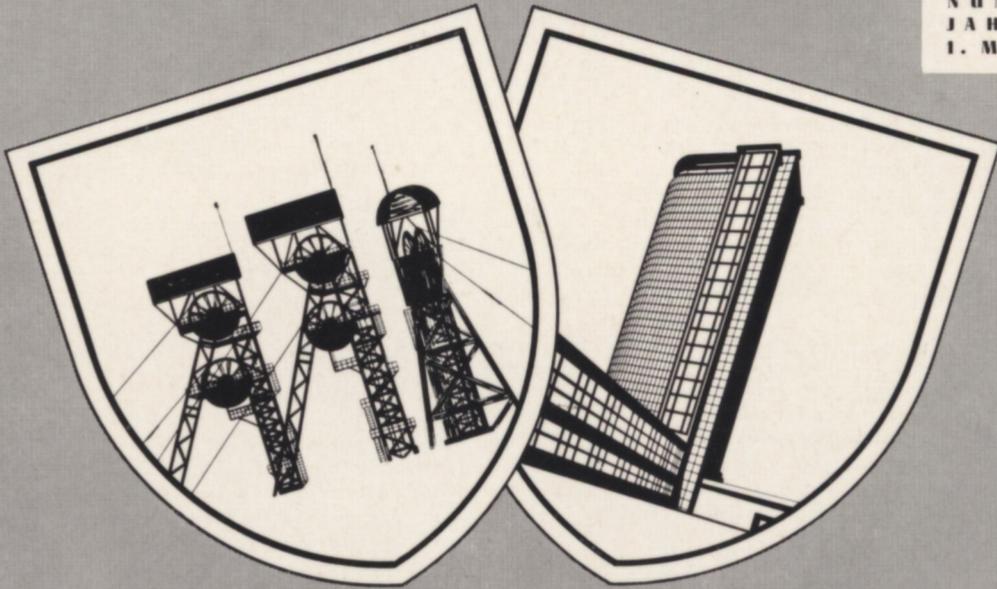
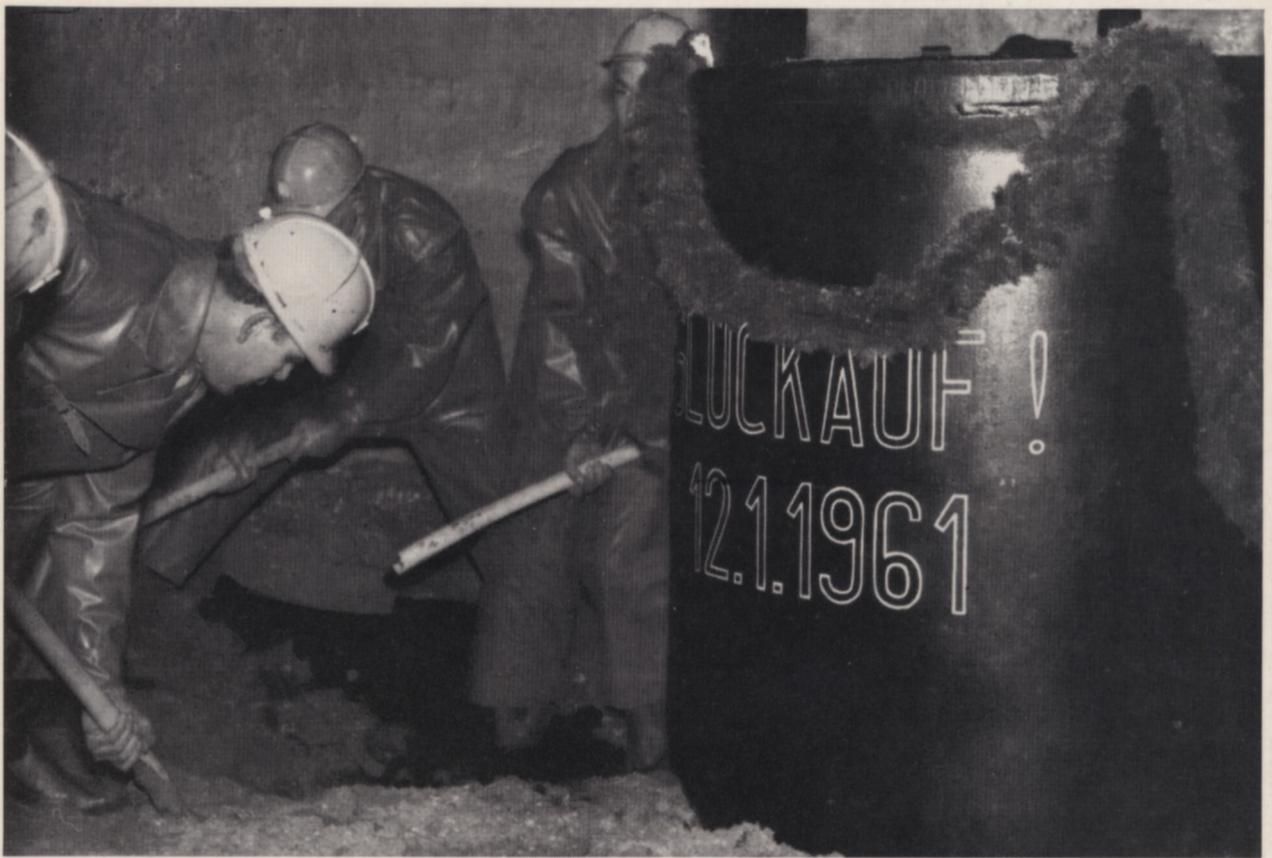


NUMMER 46
JAHRGANG 9
1. MÄRZ 1961



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

Die durchschnittliche Tagesförderung, die in den Monaten Oktober und November wieder über 5000 t betrug, konnte in den Berichtsmonaten nicht nur beibehalten werden, sondern erfuhr mit 5532 t im Dezember und 5481 t im Januar eine erfreuliche Steigerung.

Gleichzeitig stieg die Untertageleistung je Mann und Schicht im Dezember auf 1551 kg an und erreichte im Januar mit 1555 kg den bisher höchsten Wert auf unserer Anlage.

Diese Erfolge sind zum großen Teil auf die intensive Mechanisierung in der Kohलगewinnung zurückzuführen. Betrug der Anteil an unserer Gesamtförderung aus vollmechanisierten Streben im Januar 1960 noch 42,4%, so förderten wir im Januar 1961 bereits 65,75% aus unseren Hobelbetrieben.

Der Anstieg der Fehlschichten auf 14,22% im Dezember bzw. 17,23% im Januar beruht auf dem erhöhten Anteil an Urlaubsschichten.

Der Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung ging in den Berichtsmonaten von 41,6% auf 40,3% zurück.

Sehr erfreulich ist die Entwicklung der Unfallstatistik. Mit 74,92 bzw. 65,96 Unfällen je 100 000 Schichten weist sie seit Jahren die niedrigsten Werte auf.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Im Hobelstreb Flöz Merl Revier 1 verursachte vor allem im Dezember eine Mulde mit stark einfallenden Flügeln erhebliche Förderschwierigkeiten. Im Januar verflachte sich die Störung, so daß sich Abbaufortschritt und Leistung erheblich verbesserten.

Der mit einem Reißhakenhobel ausgerüstete Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 4 wurde zur Verbesserung des Abbaufortschrittes Anfang Januar mit einem 2. Hobelkörper ausgestattet. Das Revier erreichte im Januar eine durchschnittliche verwertbare Tagesförderung von 820 t und eine Leistung von 4,16 tvF/MuS.

Der Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 5 wurde Mitte Januar kurz vor Erreichen des Aufbruchs 4201, der ca. 80 m oberhalb der Bandstrecke das Flöz durchschneidet, gestundet. Der Streb wird durch eine aus dem Aufbruch nach Osten gefahrene neue Bandstrecke unterteilt und die Förderung des südlichen Strebiteiles zur neuen Bandstrecke umgestellt.

Im Rückpanzerstreb Flöz Grauweck Revier 10 zog sich die bereits im letzten Bericht erwähnte Störungszone von der Kopfstrecke weiter in den Streb, so daß sich die Kohlenfront um weitere 50 m verkürzte.

Im Rückpanzerstreb Flöz Grauweck Revier 11 verschlechterte sich das Betriebsergebnis erheblich. Der Leistungsrückgang wurde verursacht durch schwierige Lagerungsverhältnisse. Im oberen Strebiteil fiel das Flöz zeitweise mit ca. 23° zur Kohle ein, während im unteren Strebiteil die Kohle beim Überqueren der II. Richtstrecke sehr fest wurde und die Gewinnungsarbeit durch Schießen unterstützt werden mußte.

Im Rückpanzerstreb Flöz Merl Revier 13 konnten im Dezember und Januar Förderung und Leistung weiterhin verbessert werden, obwohl das Flöz durch ein Bergemittel, das stellenweise Mächtigkeiten von 50 cm erreichte, sehr unrein geworden war. Der Streb erreichte Ende Januar seine Baugrenze und wurde abgeworfen.

Neu in Verhieb genommen wurde im Januar der südlich von Revier 13 liegende Hobelstreb Flöz Merl Revier 14, der wegen Anlaufschwierigkeiten noch kein befriedigendes Ergebnis brachte.

Im Hobelstreb Flöz Meister Revier 15 wurden durch das Einsinken der Stempel in die weichen Liegendschichten mehrere Hangenddurchbrüche verursacht. Nachdem im Januar auf der gesamten Streblänge der Liegendpacken

aufgenommen worden war, normalisierten sich die Strebverhältnisse, so daß für die kommenden Monate mit besseren Ergebnissen gerechnet werden kann.

Der Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 17 erbrachte im Dezember und Januar höhere Leistungen als im Vormonat, da sich die Lagerungsverhältnisse verbessert haben und ein Teil der Störungen ausgelaufen ist.

Der Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 18 erreichte nach einer Laufzeit von 19 Monaten seine Baugrenze und wurde abgeworfen. Der Streb hat bei einem durchschnittlichen Abbaufortschritt von 2,14 m/Tag 800 m abgebaut und insgesamt 181 944 verwertbare Tonnen gefördert.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 19 konnte die Revierleistung auf 3,50 tvF/MuS gesteigert werden. Der Streb wurde zweimal täglich verhauen.

Im Schrägstreb Flöz Großbruch Revier 20 bereitete auch im Dezember und Januar die gestörte Lagerung mit stark schwankenden Flözmächtigkeiten und sehr gebrächen Dachschichten erhebliche Schwierigkeiten. Anfang Februar stieg der Bergeanteil an der Flözmächtigkeit auf nahezu 50%, so daß der Streb wegen Unbauwürdigkeit aufgegeben werden mußte.

Der südlich von Revier 20 fördernde Rückpanzerstreb Flöz Großbruch Revier 21 baute unter ähnlich ungünstigen Hangendverhältnissen und wurde kurz vor Erreichen seiner Baugrenze Anfang Februar aufgegeben.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 25 setzte sich die günstige Entwicklung aus dem Vormonat fort. Im Januar konnte eine Revierleistung von 4,37 tvF/MuS erreicht werden.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgefahren:

	Dezember m	Januar m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	476	583
Gesteinsstrecken-Erweiterung	98	137
Flözstrecken	689	829
Auf- und Abhauen	408	344
Blindschächte	39	38

Schacht 5

Der Verbindungsquerschlag nach dem Gesenk 2209 wurde im Dezember 114,7 m und im Januar weitere 111,10 m vorgetrieben.

Schacht 6

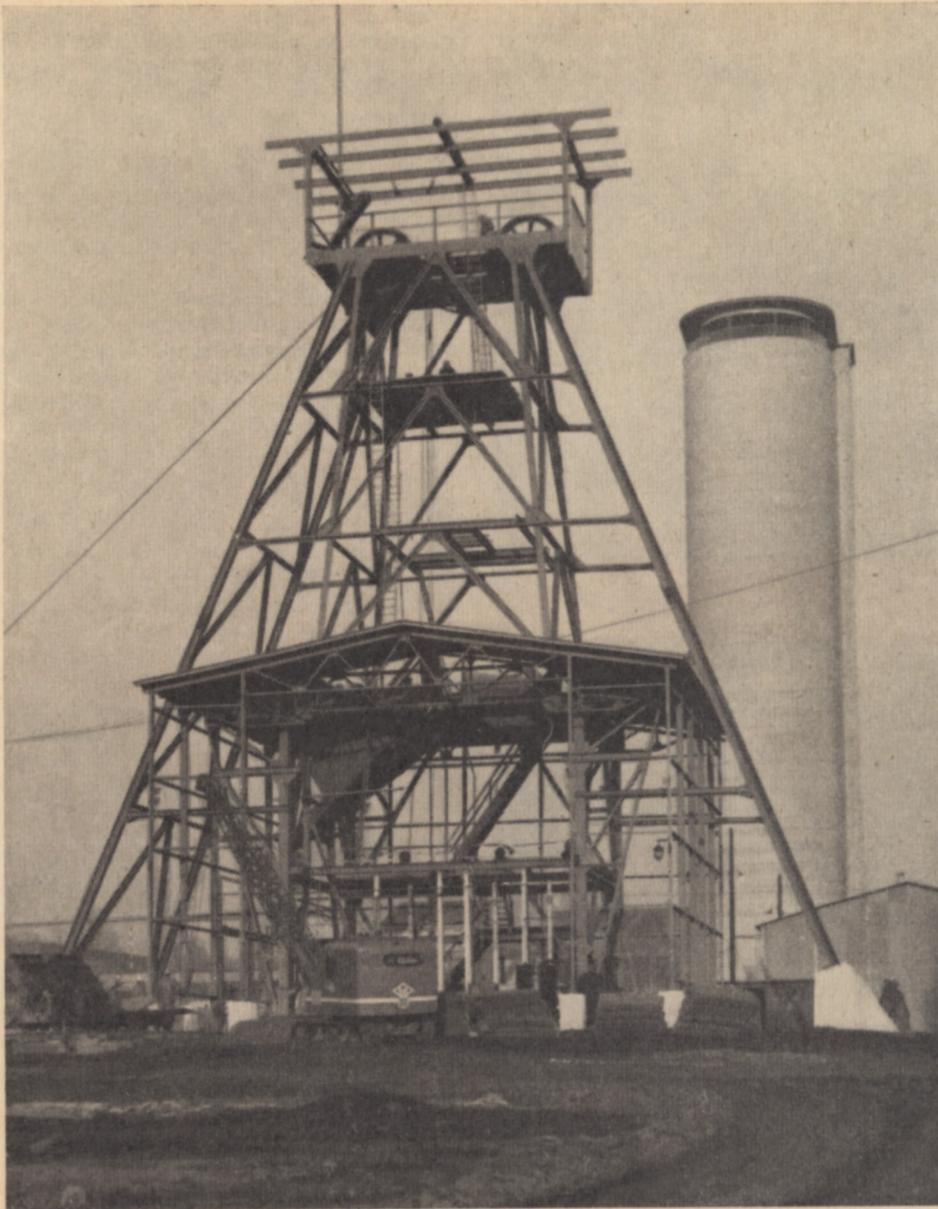
Im Januar wurde mit dem Abteufen des Gefrierschachtes begonnen.

Für das Abteufen des Schachtteiles von der 2. zur 4. Sohle wurden die Vorbereitungsarbeiten im Füllort Schacht 6, 2. Sohle aufgenommen.

Auf dem Schachtplatz wurden bis Ende Januar die ersten 32 Innenringschüsse für den Schachtausbau fertiggestellt. Die Schachtringe sind 3 m hoch und haben einen lichten Durchmesser von 6,75 m.

Tagesbetrieb

Die Brikettproduktion betrug im Dezember 1952 t und im Januar 1880 t im Tagesdurchschnitt. Sie übertraf die durchschnittliche Tagesproduktion des gleichen Zeitraumes im Vorjahr um 40,37%.



Das Abteufgerüst
Schacht 6

Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte unseres Werkes

Feierstunde aus Anlaß des ersten Spatenstiches für das Abteufen von Schacht 6

Nur wenig mehr als ein halbes Jahrhundert umspannt die Zeit von der Entstehung unseres Werkes bis zum 12. Januar 1961, an dem das Abteufen des Schachtes 6 begonnen wurde. Dieser Tag geht als ein wichtiges Ereignis in die Geschichte der Gewerkschaft Sophia-Jacoba ein, denn nach seiner Fertigstellung soll der neue Schacht den Fortbestand unserer Zeche auf viele Jahrzehnte sichern und damit Tausenden von Bergmannsfamilien im Erkelenzer Land die Existenz erhalten.

Als der Begründer unserer Grube, Fritz Honigmann, im Jahre 1909 nach vorausgegangenen Bohrversuchen bei Doveren auf dem Hansberg in Hückelhoven Bohrungen durchführen und im darauffolgenden Jahre die Schächte 1 und 2 ansetzen ließ, war die „Gewerkschaft Hückelhoven“ geboren. Als Leitspruch für diese wagemutige

Tat kann das alte Bergmannswort gelten: Wer Bergwerk will bauen, muß Gott und dem Glück vertrauen!

Dieses Wort hat aber nicht nur Fritz Honigmanns Handeln bestimmt. Als die „Gewerkschaft Hückelhoven“ im Jahre 1917 von den Erben Honigmann verkauft wurde und in holländischen Besitz überging, beschäftigte das Werk kaum 80 Leute. Die Wehrfähigen standen an der Front und der Materialmangel war groß. Trotzdem ließen die neuen Besitzer im Jahre 1918 den Schacht 2 fertigstellen; die Belegschaft konnte auf 312 Mann aufgestockt werden.

In den folgenden Jahren vollzog sich bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba — diesen Namen erhielt die Zeche nach ihrem Übergang in holländischen Besitz — ein langsamer, aber stetiger Aufstieg. 1919



wuchs die Belegschaft auf 750 Mann an, in Doverack wurde die erste Zechensiedlung erbaut, der Anschluß an die Reichsbahn konnte hergestellt und die bis dahin in Betrieb gewesene Schmalspurbahn zum Güterbahnhof Hückelhoven außer Dienst gesetzt werden.

Das Jahr 1923 mit seinem wirtschaftlichen Niedergang erzwang die Stilllegung einer ganzen Anzahl Schachtanlagen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Auch unsere Grube wurde in das Chaos der Zeit hineingerissen, so daß sich die holländischen Gewerken bereits mit der Absicht trugen, die Anlage stillzulegen. Schließlich vertrauten sie aber dem Optimismus der Werksleitung in Hückelhoven, die eine auf Gedeih und Verderb mit ihrem Pütt verbundene Belegschaft hinter sich wußte und sich auf die hervorragende Qualität des Sophia-Jacoba-Anthrazits stützte. Die Werkseigner stellten einen Kredit von mehreren Millionen Gulden zur Verfügung und sicherten so den Fortbestand der Zeche und ihren weiteren Ausbau. Hätten sich damals die Gewerken von rein kaufmännischen Überlegungen leiten lassen, dann wäre das Schicksal unserer Grube besiegelt gewesen. Aber auch sie vertrauten Gott und dem Glück, und die Entwicklung hat ihnen recht gegeben.

Im Auf und Ab ihrer fünfzigjährigen Geschichte mußte die Gewerkschaft Sophia-Jacoba noch einmal um ihren Fortbestand bangen. Durch Kampfhandlungen und die dadurch erzwungene Aufgabe des Betriebes hatte die Grube so schwere Schäden erlitten, daß nach dem Zusammenbruch im Frühjahr 1945 die vereinigte Kraft der Belegschaft, der Werksleitung und der Gewerken notwendig war, um die zerstörten Anlagen wieder aufzubauen und die Grube zu sumpfen. Ein unvorstellbares Zusammengehörigkeitsgefühl und beispielhafte Tatkraft brachten es zuwege, daß schon bald wieder die Förderung in beschränktem Umfang aufgenommen werden konnte.

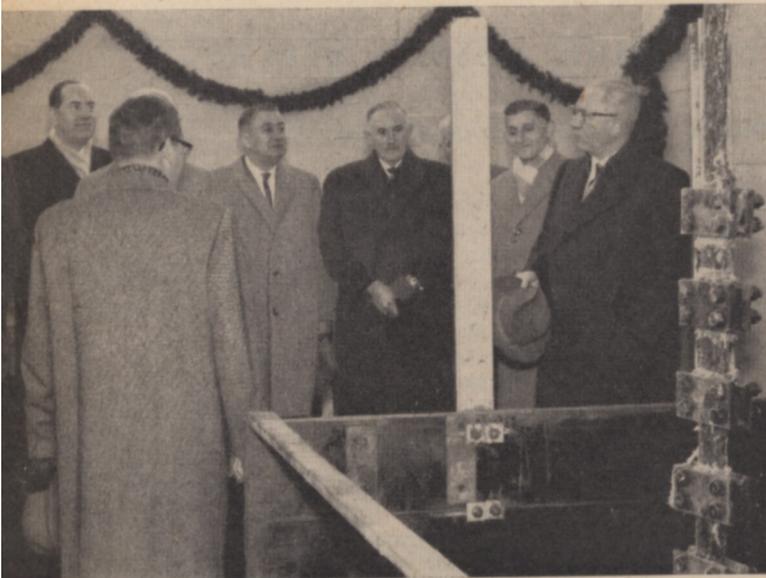
Die folgenden Jahre waren ausgefüllt mit harter Aufbauarbeit, aber auch mit Erfolgen, die alle, die daran mitgewirkt haben, mit Stolz erfüllen dürfen. Nach Beseitigung der Kriegsschäden wurden für die von Jahr zu Jahr wachsende Belegschaft in Doveren, Hilfarth, Hückelhoven und Ratheim mit großem Kostenaufwand Wohnsiedlungen errichtet, die neuzeitlichen Erfordernissen entsprechen. — Das war aber nur möglich, weil große Fortschritte in der Rationalisierung und Mechanisierung des Grubenbetriebes in den letzten Jahren die Voraussetzungen zu Förderergebnissen geschaffen haben, die weit über der höchsten Jahresförderung vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges liegen.

Diese gesunde Entwicklung und der gesicherte Absatz unserer Produkte erlaubte den Eigentümern, neuen Ausbauplänen der Werksleitung zuzustimmen. In den Jahren 1954 bis 1958 wurden der Wetterschacht Hoverberg abgeteufelt und der Schacht 4 zu einem leistungsfähigen Förderschacht ausgebaut. Nunmehr soll die Gesamtförderung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, die jetzt etwa zur Hälfte auf der Schachtanlage 1/3 und der Schachtanlage 4 gefördert wird, an einer Stelle zusammengefaßt und in einem Zentralförderschacht gehoben werden. Der Schachtansatzpunkt liegt 150 m westlich des Schachtes 4, der mit dem neuen Schacht die Doppelschachtanlage 4/6 bilden wird. — Am 12. Januar 1961 begann mit dem Abteufen des Schachtes 6 ein neuer Abschnitt des Aufbaus.

Bild oben: Während der Ansprache von Bergassessor Kranefuss. — Von links nach rechts die Herren H. J. E. van Bouningen, Dr. Vits, Behlau, Fock, Pöttgens, van Vlissingen, Rodenbücher, Dr. Verres, Dr. Deilmann, Tamboezer und Kallrath

Bild mitte: Von links nach rechts die Herren Laaks, Groten, Koch, Sommer, Körlings und Offermanns

Bild unten: Dr. Deilmann während seiner Ansprache. Danach gab er das Auf-Signal zum ersten Kübelzug.



Die Feierstunde

Der erste Spatenstich für das Abteufen des Schachtes 6 war eine innerbetriebliche Feier. Im Anschluß an die 34. Sitzung des Aufsichtsrates wurde der erste Förderkübel gezogen, nachdem der Aufsichtsratsvorsitzer, Herr J. M. Fentener van Vlissingen, den ersten Spatenstich getan und Herr Bergassessor Dr. Deilmann für die abteufende Firma das Auf-Signal gegeben hatte.

Von den Masten am Zugang zum Schachtgelände wehen die Fahnen des Bundes und der Niederlande. Das Abteufgerüst war festlich geschmückt und die Bergkapelle musizierte. Bergassessor Kranefuss wies auf die Bedeutung des Tages hin und sagte: „Der heutige 12. Januar 1961 ist ein wichtiger Tag in der Betriebsgeschichte von Sophia-Jacoba, denn heute beginnt das Abteufen des 6. Schachtes unseres Unternehmens.“

Der neue Schacht wird ein Zentralförderschacht, das heißt, er soll die Gesamtförderung des Steinkohlenbergwerks zusammenfassen und wird die alten Anlagen in Hückelhoven durch Einrichtungen ersetzen, die dem neuesten Stande der Technik entsprechen und große Leistungen ermöglichen.

Nachdem Sie, meine Herren des Aufsichtsrates, am 24. Juni des vergangenen Jahres Ihre Genehmigung zu dem großen Projekt Schacht 6 erteilt haben, begann am 24. Juli das Abbohren der 34 Gefrierbohrlöcher bis zur Teufe von 270 m.

Am 10. November schon konnte die Gefrieranlage in Gang gesetzt werden.

Anschließend wurde dieses Abteufgerüst errichtet und die beiden Fördermaschinen aufgestellt.

Gleichzeitig lief die Ausbauherstellung durch die Westrheinische Tiefbohr- und Schachtbau-GmbH an.

Der neue Schacht wird für eine Leistungsfähigkeit von 10 000 t ausgelegt, wird aber zunächst nur für 6000 t eingerichtet. Das ist eine Spitzenförderung, die wir an zahlreichen Tagen der vergangenen Monate bereits überschritten haben.

Die große Fördermaschine erhält im ersten Ausbau eine Nutzlast von 22 t, im zweiten Ausbau von insgesamt 44 t und wird damit nächst einer in Rußland im Bau befindlichen 50-t-Maschine die zweitgrößte Fördermaschine überhaupt sein.

Meine Herren! Die Planung, Vorbereitung und Durchführung eines so großen Bauvorhabens erfordert die unermüdliche, reibungslose und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen. Ich möchte daher an dieser Stelle den Mitarbeitern an der Planung und den beteiligten Herren aller technischen und kaufmännischen Abteilungen den Dank des Grubenvorstandes aussprechen und darf in diesen Dank auch die beteiligten Firmen Deilmann und Westbohr einbeziehen, die durch ihre schnelle und gründliche Vorbereitung es ermöglicht haben, heute schon den ersten Kübelzug auf unserem Schachte zu tun.

Ganz besonderen Dank möchte ich aber den Herren des Aufsichtsrates, an ihrer Spitze Herrn van Vlissingen, sagen für die tatkräftige, vertrauensvolle und weit-schauende Unterstützung des Projektes Schacht 6. Sie haben damit bewiesen, daß Sie der Zukunft unserer Sophia-Jacoba Glauben und Vertrauen schenken.

Ich darf nun Herrn van Vlissingen zum ersten Spatenstich bitten!“

Der Vorsitzter unseres Aufsichtsrates, Herr Fentener van Vlissingen, stieg darauf mit Bergassessor Kranefuss zur Schachtsohle hinunter und vollzog den ersten Spaten-



Bild oben: Beim Rundgang. Von rechts nach links die Herren Behlau, Schwenken, Sommer, Offermans und Gerhardy

Bild unten: Die Feierstunde wurde von Darbietungen der Werkskapelle umrahmt

stich. Danach wurde der Kübel von der Abteufmannschaft gefüllt.

Ehe Bergassessor Dr. Deilmann das Signal zum ersten Kübelzug gab, dankte er der Gewerkschaft Sophia-Jacoba für das seiner Firma entgegengebrachte Vertrauen und versicherte, die Deilmann-Bergbau-GmbH werde die Erwartungen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba nicht enttäuschen. Dann beglückwünschte Dr. Deilmann unser Unternehmen zu dem großen Vorhaben und wünschte ihm darüber hinaus für die Zukunft alles Gute. Unter den Klängen des Bergmannsliedes wurde der Abteufkübel langsam gehoben.

Anschließend besichtigte der Aufsichtsrat mit den anderen Teilnehmern der Feierstunde das Abteufgelände und die Herstellung des Schachtausbaues durch die Westrheinische Tiefbohr- und Schachtbau-GmbH.

Erster Bergwerksdirektor i. R. Paul Kesten



Am 27. Dezember 1960 verstarb im Alter von 82 Jahren der Erste Bergwerksdirektor i. R. Paul Kesten in Neer-
dar bei Korbach, wo er seit seinem Rücktritt als Leiter unserer Zeche im Ruhestand lebte.

Herr Kesten war von 1923 bis 1942 Erster Bergwerksdirektor der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. In dieser langen Zeit stellte er nicht nur seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse in den Dienst unseres Werkes, sondern zeichnete sich auch als kluger und wahrhaft gütiger Menschenführer aus.

Als Herr Kesten im Jahre 1923 die Leitung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba übernahm, wurden infolge der durch den verlorenen Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zahlreiche Fabriken geschlossen und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 24 Zechen stillgelegt. Auch die Eigentümer der Gewerkschaft Sophia-Jacoba trugen sich mit dem Gedanken, unsere Grube stillzusetzen.

Herrn Kesten gelang es jedoch, die Gewerken zu überzeugen, daß unser Unternehmen nicht um seine Zukunft zu bangen brauche, wenn die Grube zu einer modernen Anlage ausgebaut werde. Die holländischen Anteilseigner folgten seinem Rat und stellten für die Fortentwicklung des Werkes einen Kredit von mehreren Millionen Gulden zur Verfügung.

Auf dieses Vertrauen der Gewerken gestützt, sicherte Erster Bergwerksdirektor Kesten nicht nur den Weiterbestand unserer Zeche, sondern schuf auch die Voraussetzungen zu ihrer Entwicklung auf den heutigen Stand. — Der Verblichene durfte deshalb das Verdienst für sich beanspruchen, mit der Erhaltung des größten Unternehmens im Landkreis Erkelenz Tausenden von Bergmannsfamilien das schwere Schicksal einer langen Arbeitslosigkeit mit all ihren Folgen erspart zu haben.

Auch nach seinem Ausscheiden im Jahre 1942 blieb Herr Kesten unserem Werk noch eng verbunden. Als Mitglied des Grubenvorstandes und des Aufsichtsrates stellte er dem Unternehmen sein Wissen und seinen Rat zur Verfügung. Erst im Jahre 1957 legte der fast Achtzigjährige aus Altersgründen sein Aufsichtsratsmandat nieder. Trotzdem nahm er am Werksgeschehen noch regen Anteil.

Am 31. Dezember wurde Herr Kesten auf dem Waldfriedhof der Gemeinde Dalheim-Rödgen, in der er lange Jahre gelebt hatte, neben seiner nur wenige Wochen vorher verstorbenen Gattin, seinem Sohn und seinem Schwiegersohn zur letzten Ruhe gebettet.

Angehörige unserer Grube stellten die Ehrenwache und trugen den Sarg zur Gruft. Ihnen folgte eine große Trauergemeinde aus nah und fern, unter ihr die Mitglieder des Grubenvorstandes Dr. Verres, Bergassessor Kranefuss und Arbeitsdirektor Pöttgens, Legationsrat a. D. Behlau vom Aufsichtsrat, der Leiter des Bergamtes Aachen I, Oberberg-
rat Keller, Bergassessor Vahle, Bankdirektor Koenemann, Bergschuldirektor Giesa, Vertreter der Zivilgemeinden Hückelhoven-Ratheim und Dalheim-Rödgen und der evangelischen Kirchengemeinde Wassenberg, zu der Dalheim-Rödgen gehört. Am stärksten war aber die Belegschaft unserer Grube vertreten. Viele von ihnen hatten noch unter „Papa Kesten“ gearbeitet und wollten ihm deshalb die letzte Ehre erweisen.

Nach der Einleitung der Trauerfeier durch die Werkskapelle der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zeichnete der Pfarrer der evangel. Kirchengemeinde Needar, Georges, ein Bild des Lebens von Paul Kesten. Der Verstorbene habe nicht nur in seiner Familie und in seiner Kirchengemeinde das Beispiel eines wahrhaften Christen gegeben, sondern sich auch in seinem Beruf ausgezeichnet, wo er besonders für das Wohl und Wehe der ihm anvertrauten Menschen ein offenes Herz gehabt habe. Von ihm dürfe gesagt werden, daß er für alle, die mit

ihm gelebt hätten, Vorbild gewesen sei. Sein Leben sei ausgerichtet gewesen auf das Bibelwort: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Für die Gewerkschaft Sophia-Jacoba widmete Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres dem Verstorbenen folgenden Nachruf: „Wir stehen hier am Grab eines Mannes, der sich um die Gewerkschaft Sophia-Jacoba verdient gemacht hat.“

Herr Kesten war von 1923 bis 1942, also fast 20 Jahre lang, Erster Bergwerksdirektor dieser Zeche, deren Grubenvorstand und Aufsichtsrat er dann bis 1957 angehörte. Er hat damit Sophia-Jacoba sein Herz, seinen Verstand und seinen Dienst rund ein Drittel Jahrhundert gewidmet.

Herr Kesten hat sich in einem besonderen Maße ausgezeichnet auf technischem Gebiet, als kluger und erfahrener Ingenieur. Er hat den Betrieb geleitet in einem sorgsam ausgewogenen Maße zwischen dem Notwendigen und der immer, damals besonders gebotenen Sparsamkeit. Er hat es verstanden, die ihm anvertrauten Menschen in einem wahrhaft guten Sinne zu führen, stets gerecht, aber immer





Die Mitglieder des Grubenvorstandes im Trauerzug



Fahrsteiger unserer Zeche stellten die Ehrenwache und trugen den Sarg zur Grabstätte

auch gütigen Herzens. Der Mensch Kesten ist zu rühmen ob seines einfachen und so bescheidenen Wesens, ob seiner ganzen Lebensführung, die beispielhaft von christlicher Demut zeugte.

Mit uns nehmen nun von ihm Abschied die vielen Männer, die unter ihm arbeiteten, alle ihn als ‚Papa Kesten‘ verehrend. Dieser Name ist ein Symbol und wohl eine sehr große Auszeichnung für einen Betriebsführer, ungleich wertvoller als Orden aus Silber und Gold. Er ist unvergänglich in der Geschichte unseres Steinkohlenbergwerks, für dessen heutige Bedeutung Herr Kesten sicheren Blickes die Fundamente gebaut hat.

Ich lege einen Kranz nieder im Namen des Grubenvorstandes. Ein weiterer Kranz ist Herrn Kesten gewidmet von unserem Aufsichtsrat, den niederzulegen mich dessen Vorsitz, Herr Fentener van Vlissingen, gebeten hat, und ein dritter von der mit uns Herrn Kesten in Dankbarkeit nachtrauernden holländischen Gesellschaft NEMOS.

Mit unserer ganzen Belegschaft rufe ich:

„Glückauf zur letzten Schicht!“

Der Sprecher des Betriebsrates und der Belegschaft, Betriebsratsmitglied Otto Maibaum, rühmte die Verdienste des Verstorbenen um das Werk Sophia-Jacoba und seine Menschen. Als junger Bergmann habe er noch fünf Jahre unter Herrn Kesten gearbeitet und immer, wenn von ihm

die Rede gewesen sei, habe man nur von „Papa Kesten“ gesprochen. Mit diesem Wort habe ihm die Belegschaft wegen seiner vielen Verdienste um das Werk und seine Menschen ein Denkmal gesetzt. Im Namen des Betriebsrates und der Belegschaft lege er einen Kranz nieder und verbinde damit den Dank für alles, was Papa Kesten in seinem fast zwanzigjährigen Wirken für Sophia-Jacoba getan habe.

Für die Großgemeinde Hückelhoven-Ratheim legte stellvertretender Bürgermeister Schulte-Braucks einen Kranz nieder, während Amtsbürgermeister Meyer vom Amt Myhl Paul Kesten als langjährigem angesehenem Bürger von Dalheim-Rödgen einen Nachruf widmete. Auch der Pfarrer der ev. Kirchengemeinde Wassenberg, Grunewald, dankte Herrn Kesten für die Treue, die er der Kirchengemeinde als Dalheim-Rödgener Bürger hielt.

Mit dem Lied vom guten Kameraden, von der Werkskapelle als letzten Gruß der Hückelhovener Bergleute dargeboten, nahmen wir Abschied von Paul Kesten.

In unseren Reihen bleibt er unvergessen.



Fahrsteiger und Reviersteiger trugen die Kränze des Grubenvorstandes, des Aufsichtsrates und der NEMOS

Dr. Hans Verres legte die Kränze des Grubenvorstandes, des Aufsichtsrates und der holländischen Gesellschaft NEMOS nieder



HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



Der Dezember beweist: Unfälle sind doch vermeidbar!

Erfahrungsgemäß geht unsere Unfallkurve immer im Dezember, also in der Zeit des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels, mehr oder weniger auffällig zurück. Im Dezember 1960 hatten wir beispielsweise im Untertagebetrieb nur 75 Unfälle je 100 000 verfahrenen Schichten zu verzeichnen, gegenüber 93 im November 1960. Über Tage ereigneten sich im Dezember nur zwölf Unfälle je 100 000 Schichten, gegenüber 31 im November. Die gesamte Unfallziffer (über und unter Tage zusammen) sank somit von 79 im November auf 60 im Dezember herab. In den zurückliegenden Jahren ereigneten sich im Dezember ebenfalls weniger Unfälle als in den Monaten vorher und nachher.

Wenn man diesen Zahlenvergleich anstellt, muß man sich doch fragen, warum das so ist, welche Gründe dafür vorliegen? Betrieblich hatte sich nichts geändert; der Zugschnitt der Betriebspunkte, ihre Überwachung durch die Vertreter der Bergbehörde, die Aufsichtspersonen der Sicherheitsabteilung und Betriebsratsmitglieder, ebenso die Zusammensetzung der Belegschaft waren gleichgeblieben. Wesentliche Einflüsse von außen her, wie beispielsweise größere klimatische Veränderungen, waren ebenfalls nicht zu verzeichnen. Lediglich die Unfallverhütungspropaganda lief im Dezember routinemäßig unter dem Zeichen des bevorstehenden Weihnachtsfestes.

Die Veränderungen der Unfallkurve von Monat zu Monat hängen von einer Vielzahl von Faktoren ab, die teilweise bekannt sind und teilweise vermutet werden. Wenn aber nun schon etliche Jahre hindurch jeweils im Dezember die Unfallkurve absinkt, so kann man ganz sicher nicht mehr vom Zufall sprechen. Es müssen irgendwelche Gründe hierfür vorliegen.

Nach allem bis jetzt Gesagten drängt sich ein gewichtiger Grund eigentlich schon von selbst in den Vordergrund: Nämlich das Weihnachtsfest. — Weihnachten beginnt ja nicht erst mit dem 24. Dezember, sondern schon viel früher. Da werden zu Hause Pläne geschmiedet und Vorbereitungen getroffen, die Weihnachtseinkäufe werden getätigt, und manches Geheimnis wird bis zur Bescherung sorgfältig gehütet; ebenso überträgt sich die erwartungsvolle Vorfreude der Kinder auf die Eltern. Mit anderen

Worten: Schon lange vor diesem schönsten aller deutschen Familienfeste leben wir in einer immer stärker werdenden vorweihnachtlichen Stimmung. Andererseits endet das Fest nicht mit dem 26. Dezember, sondern klingt in seinen Auswirkungen nur allmählich ab, begünstigt durch die kurz darauffolgenden Festtage des Jahreswechsels.

Jetzt wird sicherlich mancher fragen: „Was hat das alles denn mit den Unfällen zu tun?“ — Unsere Gegenfrage lautet: „Wer möchte wohl schon ausgerechnet über die Weihnachtsfeiertage verletzt im Krankenhaus liegen oder daheim mit einem Gipsverband herumsitzen?“ — Die Unfallziffern im Dezember beweisen, daß in der Vorweihnachtszeit verständlicherweise in ganz besonderem Maße der Wunsch vorherrscht, in Gesundheit ein schönes und frohes Fest im Kreise der Angehörigen zu erleben. Das ist es, weshalb man in den Wochen vor Weihnachten, also praktisch im Dezember, bewußt oder unbewußt sein Handeln auf möglichst unfallfreie Arbeit einrichtet. Sicherlich spielen dabei auch noch andere Gründe eine Rolle. Zu Weihnachten hat man mehr Ausgaben als sonst im Jahre, und Einbußen im Verdienst durch Feiertagen würden sich besonders unangenehm bemerkbar machen.

Damit ist eindeutig der Beweis erbracht, was schon so oft an dieser Stelle gesagt worden ist, daß nämlich Unfälle in einem ganz beträchtlichen Ausmaß von der persönlichen Einstellung jedes einzelnen Angehörigen unseres Werkes abhängen. Ein bißchen mehr guter Wille, etwas mehr Aufmerksamkeit bei der Arbeit, die Beachtung unserer ständigen Ermahnungen, und schon senkt sich die Unfallkurve. Was im Dezember möglich ist, warum sollte das nicht auch im April, im September oder Oktober, warum sollte das nicht das ganze Jahr über möglich sein! Jedes Wochenende müßten wir in der Familie ein kleines Fest feiern, auf das wir uns die ganze Woche über freuen, aber ein Fest in Zufriedenheit und Gesundheit! Gerade diese Entspannung brauchen wir doch, denn nur so ruhen wir aus und sammeln Kräfte für die kommende Arbeit.

Was dazu gehört? Die Frage kann jeder selbst beantworten. Ein bißchen mehr aufpassen — mehr gehört dazu nicht.

Eine erschreckende Bilanz!

1960 wurden in der Bundesrepublik bei insgesamt rd. 334 000 Verkehrsunfällen mit Personenschäden etwa 437 000 Verkehrsteilnehmer verletzt und fast 14 000 Menschen getötet. Gegenüber dem Jahr 1959 stieg die Gesamtzahl der tödlichen Straßunfälle um rd. 3 Prozent und die der Verletzten um rd. 8 Prozent.

Gewiß können wir dafür wichtige Gründe anführen. Die Verkehrsdichte ist unverhältnismäßig groß, und der Straßenbau hat mit der Motorisierung nicht Schritt gehalten. Außerdem entwickelt sich die Verkehrsgewöhnung nur allmählich.

Alle diese Faktoren sind Mitbeteiligte am Unfallgeschehen auf unseren Straßen — aber nicht mehr. Die entscheidende Ursache ist zweifellos, daß es in unserem Verkehr noch kein richtiges Vertrauensverhältnis zwischen Fußgänger und Kraftfahrer gibt. Das Zusammenspiel zwischen den einzelnen Verkehrsteilnehmern harmonisiert noch nicht.

Nicht alle erinnern sich der hilfreichen Geste, einen Augenblick anzuhalten, wenn alte Menschen oder Kinder über die Straße gehen;

nicht alle sind so anständig, vor Zebrastreifen rücksichtsvoll anhaltende Kraftfahrer nicht ihrerseits zu überholen;

viel zu oft trifft man jene, die vor dem Überweg nicht anhalten, um den Fußgängern ihre Gasse zu lassen.

Prüft Euch, ob Ihr zu diesen Kraftfahrern gehört!

(wird fortgesetzt)

Erfolge im betrieblichen Vorschlagswesen

Der Aufruf „Freie Fahrt für Ihre Ideen“, der allen Werksangehörigen im Oktober des vorigen Jahres durch die Post zugestellt worden ist, hat eine sehr erfreuliche Anzahl von Belegschaftsmitgliedern angeregt, Verbesserungsvorschläge einzureichen.

Von annähernd hundert eingegangenen Anregungen hat der Bewertungsausschuß bisher 63 Vorschläge eingehend geprüft.

Die Vorschläge umfassen technische Hilfen für den täglichen Betrieb, Verbesserungen auf dem Gebiet der Unfallverhütung und Staubbekämpfung und zum Teil Anregungen zur Änderung maschineller Einrichtungen im Übertagebetrieb.

Vorerst konnten 26 Vorschläge endgültig bewertet und mit Prämien zwischen 30,— DM und 200,— DM ausgezeichnet werden. Die Gesamthöhe der bisher bewilligten und ausgezahlten Prämien beträgt 1570,— DM.

Elf Vorschläge wurden eingereicht, die nicht unmittelbar eine Verbesserung brachten. Der Bewertungsausschuß erkannte jedoch ein persönliches Bemühen an und sprach den Einsendern eine Sachprämie zu, die in Form eines hübschen Feuerzeuges überreicht werden konnte.

Zu zehn Vorschlägen konnte noch keine abschließende Beurteilung erfolgen. Es handelt sich hier um Vorschläge, die zunächst einer eingehenden Bearbeitung bedürfen, um dann auf einer späteren Sitzung des Bewertungsausschusses gerecht beurteilt werden zu können.

Ein Teil der eingereichten Vorschläge mußte abgelehnt werden, da sie entweder technisch nicht durchführbar oder bereits vorher von anderen Einsendern vorgelegt und eingestuft worden sind.

Nachstehend die Einsender, die für einen oder mehrere Verbesserungsvorschläge ihre Prämie in Empfang nehmen konnten.

Herr Johannes v. d. Berg	Herr Josef Kramp
Herr Heinz Geyer	Herr Rudolf Neumann
Herr Klaus Hainke	Herr Eugen Nowazyk
Herr Peter Hanraths	Herr Alfred Petz
Herr Theodor Hensen	Herr Peter Rick
Herr Heinz Hülkenberg	Herr Barthel Rütten
Herr Leopold Irsch	Herr Walter Sareyko
Herr Herbert Jagusch	Herr Josef Schmitz
Herr Heinrich Jensing	Herr Erich Tischtau
Herr Werner Just	Herr Peter Tellers
Herr Helmut Kögler	Herr Gerhard op het Veld
Herr Mieczyslaw Kozak	

Ein Feuerzeug erhielten folgende Arbeitskameraden:

Herr Heinr. Gugelsberger	Herr Josef Schaller
Herr Wilhelm Klöpffer	Herr Karl Scheffer
Herr Leo Meiser	Herr Rudolf Schröder
Herr Harry Papendorf	Herr Karl-Heinz Strack
Herr Fritz Riebe	Herr Willy Strack
Herr Johann Reith	

Wir danken an dieser Stelle noch einmal allen Belegschaftsmitgliedern, die sich bisher am Vorschlagswesen unserer Grube beteiligt haben, für ihre Mitarbeit und ihr Interesse. Wir hoffen, daß auch in Zukunft weitere Anregungen eingehen:

wie wir die Sicherheit erhöhen,
wie wir unsere Arbeit erleichtern und die Leistung steigern,
wie und wo wir in unseren Betrieben und Büros etwas besser machen können.

Bitte schreiben Sie auf alle Vorschläge Ihre genaue Adresse (Name, Vorname, Anschrift und Markennummer) in Blockschrift. Sie helfen uns damit wesentlich bei der Bearbeitung.

Beförderungen

Mit Wirkung vom 1. Januar 1961 wurden befördert:

Masch.-Obersteiger Johannes Maags	zum Maschinen-Betriebsführer u. T.
I. Masch.-Steiger u. T. Hans Gillessen	zum Maschinen-Fahrsteiger
Reviersteiger Hans Rapp	zum I. Reviersteiger
Elektrosteiger Gerhard Rohloff	zum I. Elektrosteiger u. T.
Elektrosteiger Heinz Blockhaus	zum I. Elektrosteiger ü. T.
Grubensteiger Franz Lützenkirchen	zum Reviersteiger
Grubensteiger Günter Gollan	zum Reviersteiger
Grubensteiger Peter Boecken	zum Reviersteiger
Maschinensteiger Paul Lengowski	zum Maschinen-Reviersteiger
Grubenfahrauer Egon Staub	zum Grubensteiger
Grubenfahrauer Arno Knoche	zum Grubensteiger
Grubenfahrauer Josef Dekiert	zum Grubensteiger
Maschinenfahrauer Paul Konkel	zum Maschinensteiger u. T.
Sachbearbeiter Dipl.-Ing. Manfred Berg	zum Sachbearbeiter für Transportfragen u. T.

Anstellungen

Mit Wirkung vom 1. Januar 1961 wurden angestellt:

Elektro-Aufsichtshauer Heinz Börner	als Elektrofahrauer
Elektro-Aufsichtshauer Hans Wilk	als Elektrofahrauer
Masch.-Aufsichtshauer Hans-Günter David	als Maschinenfahrauer
Vorarbeiter Josef Mertens	als Brikettmeister

Neueinstellungen

Am 1. Januar 1961 wurden eingestellt:

Friedhelm Schmitz	als Elektrosteiger u. T.
Karl Kockerbeck	als Elektrosteiger u. T.
Conrad Wittstock	als Elektrofahrauer
Wilhelm Brücher	als Elektrofahrauer
Hans-Richard Müller	als kaufm. Angestellter
Margot Holze	als Stenotypistin
Brigitte Schöbel	als Maschinenschreiberin

Die Kohle hat sich dem Energiemarkt angepaßt

Auf einer Pressekonferenz in Bonn erklärte Staatssekretär Dr. Westrick vom Bundeswirtschaftsministerium, der deutsche Steinkohlenbergbau habe sich bereits den Veränderungen auf dem Energiemarkt angepaßt. Er müsse aber noch mehr tun, um den künftigen Entwicklungen Rechnung zu tragen.

Die von der Bundesregierung und dem Bundestag ergriffenen Maßnahmen hätten sich als wirksam erwiesen (Kohle-Entliberalisierung, Kohlezoll und Heizölsteuer). Es müsse auch anerkannt werden, daß der Bergbau eine drastische Erhöhung der Leistung pro Mann und Schicht erreicht habe. Sie sei von unter 1600 kg Anfang 1957 auf über 2100 kg Ende 1960 gestiegen und liege damit weit über den für die europäischen Konkurrenzländer geltenden Durchschnittswerten. Dadurch hätten sich die Marktaussichten einer großen Anzahl von Zechen gebessert.

Eine weitere Steigerung der Schichtleistung wäre noch denkbar. Darin liege wegen der mit etwa 60% zu bemessenden Lohnkosten ein bedeutendes Wettbewerbsmoment.

Seit 1957 seien im Kohlenbergbau der Bundesrepublik 9 Schächte mit einer Kohlenförderung von 3,2 Millionen t stillgelegt worden. 5 weitere Schächte mit 3 Millionen t Förderung sollten in den nächsten 3 Jahren, die überwiegende Zahl schon in diesem Jahr ausgeschaltet werden.

Zu diesen Angaben meinte Ministerialdirektor Kattenstroth vom Bundeswirtschaftsministerium, daß in der Fähigkeit zur Erhöhung der Schichtleistung auch das Kriterium dafür stecke, wieviel und was stillzulegen wäre.

Staatssekretär Dr. Westrick vertrat die Auffassung, man müsse es dem Bergbau selbst überlassen, die entsprechenden Kapazitätspunkte zu finden, da es hierbei um rein unternehmerische Entscheidungen gehe.

Die Rationalisierungsleistungen des Kohlenbergbaus reichen über die Stilllegung von Zechen hinaus; so seien seit 1957 in der Bundesrepublik (einschließlich der Saar) 26 Anlagen zu 13 zusammengelegt worden und die Zahl der Abbaubetriebspunkte habe sich an der Ruhr von 2203 Anfang 1957 auf 1980 Anfang 1959 und 1518 im Juli 1960 vermindert. Die tägliche Förderung je Abbaubetriebspunkt sei gleichzeitig von 200 t Anfang 1957 auf 229 t Anfang 1959 und 292 t im Juli 1960 gestiegen. Auch die Mechanisierung habe beachtliche Fortschritte gemacht. Der Anteil der vollmechanisierten Kohlegewinnung an der Ruhr sei von 22% im Jahre 1958 auf zur Zeit 35% erhöht worden.

Angesichts der auf längere Sicht noch zunehmenden Konkurrenz von Erdöl, Erdgas und später auch Atomenergie werde es im Bundeswirtschaftsministerium für notwendig gehalten, daß sich der Bergbau auf diese Entwicklungen rechtzeitig einstelle. — Die Steinkohlenförderung im Bundesgebiet einschließlich der Saar sei von 1958 auf 1959 um 4,8% auf insgesamt 141,7 Millionen t zurückgegangen, 1960 aber um 0,4% auf 142,3 Millionen t gestiegen. Dabei entspreche im Jahre 1960 die Förderung praktisch dem Absatz.

Die Haldenbestände seien von ihrem Höchststand Ende Oktober 1959 (18,7 Millionen t) bis zum 10. Dezember 1960 um mehr als 6,5 Millionen t auf rund 12,1 Millionen t abgebaut worden.

Der Belegschaftsrückgang im Kohlenbergbau der Bundesrepublik von Ende Januar 1958 (Höchststand 554 470 Beschäftigte) bis Ende November 1960 betrage 116 678 Mann unter und über Tage; er sei mehr auf verminderte

Einstellungen und nicht so sehr auf Abgänge zurückzuführen, die 1957 (also vor der Krise) am höchsten gewesen seien. Die Zugänge, die 1957 noch 67 000 Mann betragen hätten, hätten sich 1959 auf 14 000 und 1960 auf 17 000 Belegschaftsmitglieder vermindert.

Zu diesen Erklärungen veröffentlichte der Unternehmensverband Ruhrbergbau die folgende Stellungnahme: „Seit Beginn der Kohlenkrise ist die Förderkapazität des Steinkohlenbergbaus um rd. 10 Millionen t zurückgegangen. Dieser Rückgang ergibt sich aus der Entwicklung der tatsächlichen Förderung und der Förderausfälle durch Feierschichten von 1958 bis 1960. Die Absicht, die Förderung des Steinkohlenbergbaus um etwa 10 Millionen t zu verringern, ist also bereits verwirklicht.“

Bisher sind im Rahmen der Rationalisierung des Steinkohlenbergbaus 12 Schachtanlagen mit einer Förderung von 3,8 Millionen t stillgelegt worden. Die Stilllegung von 4 weiteren Zechen mit einer Förderung von 2,4 Millionen t ist — wie seit längerer Zeit bekannt — geplant. In diesen Zahlen sind nicht diejenigen Stilllegungen von Zechenteilen enthalten, die im Rahmen der Zusammenlegung von 28 Anlagen zu 13 Großschachtanlagen erfolgt sind. Die sich hieraus ergebende Kapazitätseinschränkung kann mit weiteren mehr als 2 Millionen t beziffert werden. Insgesamt sind also Stilllegungen von 8 bis 9 Millionen t erfolgt oder geplant.

Der sich in diesen Zahlen widerspiegelnde Rationalisierungserfolg ist um so eindrucksvoller, als das entscheidende Instrument für derartige Maßnahmen — die Aktionsgemeinschaft — durch die Einwände der Hohen Behörde gegen den Gemeinschaftsverkauf nicht angewendet werden konnte.“

Kritik der IG Bergbau und Energie

Die Erklärungen des Bundeswirtschaftsministeriums veranlaßten die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie zu einer Stellungnahme, die sich besonders gegen die Auffassung wendet, die Kohle müsse zugunsten fremder Energien noch weitere Einbußen hinnehmen. Die Gewerkschaft sagte dazu folgendes: „Es ist weder den Bemühungen des Steinkohlenbergbaus, die von der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie durch ihre loyale Haltung sehr stark unterstützt werden, noch den Bemühungen der Bundesregierung um eine Verlangsamung des Strukturwandels dienlich, wenn maßgebliche Vertreter des zuständigen Ministeriums sich eindeutig für die schnelle Aufgabe wertvoller Substanzen der heimischen Grundstoffindustrie einsetzen.“

Wir sehen uns ob dieser Äußerungen außerdem veranlaßt, noch einmal sehr dringlich auf folgenden Tatbestand hinzuweisen: Die Auffassung, der schnelle Strukturwandel auf dem Energiemarkt und vor allem der Übergang von der Steinkohle auf das Heizöl sei ein natürlicher Vorgang, ist falsch. Das Öl kommt aus Brennpunkten politischer Unruhen in der Welt, und kein verantwortlicher Politiker darf zusehen, daß in seinem Lande die Energieversorgung seiner lebenswichtigen Industrien ausweglos auf solche gefährdeten Energiequellen abgestellt wird. Die Sicherheit der Versorgung durch die Steinkohle ist eines der wertvollsten Güter, die unser Land besitzt. Eine politische Auffassung, die dahin zielt, diese Güter wegen des augenblicklichen Einströmens fremder Energien zu opfern, findet nicht nur bei der Bevölkerung an Rhein und Ruhr, sondern bei allen verantwortlich denkenden Menschen in unserem Lande kein Verständnis.“

Der Bergmann in der deutschen Sozialordnung

Wir stehen wieder an der Spitze der Lohnskala

Darüber hinaus bietet der Steinkohlenbergbau dem deutschen Bergmann viele soziale Vorteile

Die Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitskräftemarkt ist eine der Schattenseiten des sogenannten deutschen Wirtschaftswunders. Schon seit Jahren können in vielen Zweigen unserer Wirtschaft nicht alle Arbeitsplätze mit vollwertigen Kräften besetzt werden, weil es einfach daran mangelt.

Die Folge war und ist, daß sehr viele Unternehmen ihren Bedarf an Arbeitern auch innerhalb des deutschen Steinkohlenbergbaus durch Abwerben jüngerer Bergleute zu decken versuchen. Dabei werden oft Löhne und darüber hinausgehende Sonderleistungen versprochen, die auf den ersten Blick, das heißt bei oberflächlicher Betrachtung, die Verdienstmöglichkeiten im Kohlenbergbau in den Schatten stellen.

Das kann jedoch nur in ganz wenigen Einzelfällen und bei besonders hochwertiger Arbeit zutreffen. Denn die letzte Lohnerhöhung vom 1. Oktober 1960 hat die Bergleute an Rhein und Ruhr ganz eindeutig wieder an die erste Stelle der Lohnskala gerückt. — Dabei zählt die Gewerkschaft Sophia-Jacoba — also unsere Zeche — zu den Bergbauunternehmen, die mit der Höhe ihrer Hauerdurchschnittslöhne seit geraumer Zeit an der Spitze liegen.

Begünstigt wurde die Entwicklung der Abwerbung von Bergleuten in andere Berufe durch die Auswirkungen der Kohlenkrise. Manchem Bergmann ist im Hinblick auf Verdienstaustausch durch Feierschichten und eine unsichere soziale Zukunft — gemeint ist damit die Vorstellung, Betriebseinschränkungen oder gar Stilllegungen könnten zum Verlust des Arbeitsplatzes führen — der Wechsel in eine andere Berufssparte leichter gefallen.

Wir haben schon immer darauf hingewiesen, daß diese Denkweise grundfalsch ist. Die Zechenleitungen sind nämlich bestrebt, auch in Krisenzeiten ihre guten Kräfte zu halten, selbst wenn sie dafür erhebliche finanzielle Opfer bringen müssen. Denn kein Steinkohlenbergwerk kann auf seine erfahrenen und tüchtigen Bergleute verzichten, im Gegensatz zu vielen anderen Betrieben, in denen der neu Eingestellte nur eine kurze Anlernzeit braucht, um seinen Arbeitsplatz ausfüllen zu können.

Aber auch dann, wenn die oben erwähnte Ansicht berechtigt wäre, etwa bei Betriebsangehörigen von Schachtanlagen, die in der Verlustzone liegen, bei unserer Belegschaft ist sie jedenfalls fehl am Platz, und zwar aus folgenden Gründen: Die Nachfrage nach unserem Edel-Anthrazit ist so groß, daß die Zeche zur Zeit nicht in der Lage ist, den Bedarf ihrer Kunden zu befriedigen, obwohl wir — wie schon an dieser Stelle wiederholt berichtet wurde — durch Fortschritte in der Mechanisierung und Rationalisierung die Förderung wesentlich steigern konnten. Das Fazit lautet also: Keine Feierschichten auf Sophia-Jacoba, keine Lohneinbußen, keine Kohlenkrise! Dafür weitestgehende Sicherung des Arbeitsplatzes und Spitzenlöhne! — Kein Belegschaftsmitglied unseres Werkes braucht sich deshalb aus Angst vor einer ungewissen Zukunft oder durch das Versprechen auf einen höheren Lohn dazu verlocken zu lassen, den Arbeitsplatz wechseln zu wollen.

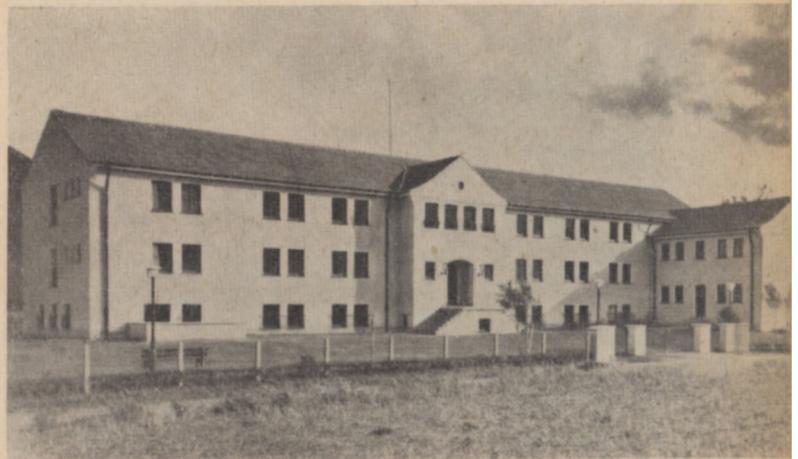
Doch die Löhne allein machen unser Einkommen noch nicht aus. Hinzu kommen freiwillige soziale Leistungen des Bergbaus, durch die der Bergmann gegenüber allen anderen Berufsgruppen die ihm gebührende Sonderstellung im Arbeitsleben erhält.

Aber darüber machen sich die Belegschaftsmitglieder kaum Gedanken, eben weil es sich um Leistungen bzw. Vergünstigungen handelt, die im Bergbau schon lange gewährt werden und deshalb als selbstverständlich empfunden werden. Kommt ein Sachbearbeiter oder ein Steiger mit einem Kumpel auf diese Besonderheiten zu spre-

chen, dann erleben sie es immer wieder, daß der Gesprächspartner die Achsel zuckt. Wir wollen deshalb im folgenden die wichtigsten Sonderleistungen aufzeigen, weil wir glauben, daß sie sich jeder vor Augen führen müßte, wenn er mit dem Gedanken spielt, sich außerhalb des Bergbaus eine neue Existenz zu suchen.

Die Arbeitszeit

Seit dem 1. Mai 1960 haben wir die Fünf-Tage-Woche mit vollem Lohnausgleich. Die Arbeitszeit unter Tage beträgt wöchentlich 40 Stunden. — Das Statistische Bundesamt

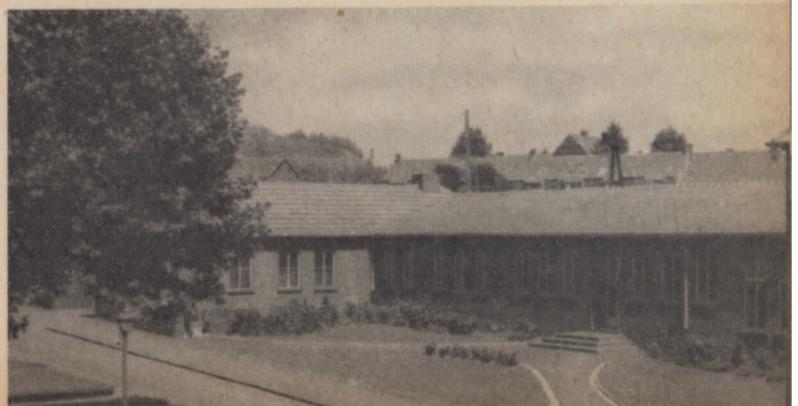


Berglehlingsheim in Millich. — Hier wohnen von auswärts kommende Berglehrlinge und Jungleute während ihrer Ausbildungszeit



Zwei der drei Wohnheime auf Schacht 4, in denen ledige Bergleute untergebracht sind

Gesundheitshaus mit Sauna, medizinischen Bädern und Bestrahlungseinrichtungen für die Belegschaft



in Wiesbaden gibt für den Mai 1960 für die Arbeiter in der Eisen- und Stahlindustrie eine Arbeitszeit von wöchentlicher 46,2 Stunden an, wovon 2,8 Stunden auf Mehrarbeit entfielen. (Belegschaftsmitglieder unseres Werkes haben — bedingt durch die günstige Absatzlage — ebenfalls die Möglichkeit, im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften Überarbeit bei entsprechender Bezahlung zu leisten.)

Die Bergmannsprämie

Sie wird aus öffentlichen Mitteln bereitgestellt und beträgt für Gedingearbeiter 2,50 DM je Schicht, für Schichtlöhner 1,25 DM. Bei 22 verfahrenen Schichten beträgt mithin der Mehrverdienst 55,— DM bzw. 27,50 DM. Die Bergmannsprämie ist steuer- und abgabefrei.

Das Bergmannswohnungsgeld

Jeder verheiratete Unter- und Ubertagearbeiter erhält je verfahrenene Schicht 1,— DM Wohnungsgeld, die Be-

sitzer von Eigenheimen 1,10 DM. Bei 22 verfahrenen Schichten im Monat beträgt diese Mehreinnahme 22,— DM bzw. 24,20 DM.

Tarifliches Kindergeld

Dafür wendet das Werk je Kind und verfahrenene Schicht 0,40 DM auf. Ein verheirateter Bergmann mit zwei Kindern im kindergeldpflichtigen Alter erhält mithin bei 22 verfahrenen Schichten 16,60 DM mehr.

Deputatkohlen

Unsere verheirateten Bergleute und die ledigen Arbeitskameraden, die als Haupternährer anerkannt sind, haben Anspruch auf Deputatkohlen, und zwar im Durchschnitt auf vier Tonnen im Jahr. — Hierfür sind je Tonne 8,— DM und die Anfuhrkosten zu bezahlen. Würde die gleiche Menge und Sorte im freien Handel bezogen werden, dann müßte der Berechtigte jährlich mindestens 350,— DM aufwenden. Seine Ersparnis beträgt also monatlich rund 25,— DM. Für jede nicht abgefahrene Tonne Deputatkohlen werden von der Zeche auf Antrag 51,— DM vergütet.

Rentenleistungen der Knappschaft

Jeder Bergmann weiß natürlich, daß die knappschaftliche Rentenleistung wesentlich über der der Invalidenversicherung liegt. Weniger bekannt ist, daß der Arbeitnehmeranteil am Beitragsaufkommen in Höhe von 8,5% des Bruttoverdienstes den für die Invalidenversicherung nur unwesentlich übersteigt. Die für die Leistungen erforderlichen höheren Beiträge werden vom Arbeitgeber aufgebracht. Sie betragen zur Zeit 15% vom Bruttolohn des einzelnen Arbeitnehmers.

Leistungen der Knappschaft

- a) Mit Vollendung des 50. Lebensjahres (25 Jahre knappschaftlich versichert, davon 15 Jahre mit sogenannten Hauerarbeiten beschäftigt) Anspruch auf die Bergmannsrente! Bei Gewährung dieser Rentenart ist keine Verdienstminderung im Gedinge- oder Schichtlohn erforderlich.
- b) Bei vorzeitiger Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit hohe Knappschaftsrente!
- c) Anspruch auf Altersrente (Knappschaftsruhegeld) bei Erfüllung der unter a) in Klammern genannten Voraussetzungen bereits mit Vollendung des 60. Lebensjahres.
- d) Hohe Witwen- und Waisenrenten!
- e) Keine Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, jedoch bei Eintritt von Arbeitslosigkeit Anspruch auf Leistungen!

Bildung von Wohneigentum

Die Erwerbung von Wohneigentum über den sozialen Wohnungsbau wird durch die Siedlungsgesellschaften und das Werk unterstützt. Hierüber ist in der Werkzeitung laufend berichtet worden. Interessenten können sich bei unserer Abteilung Wohnungsbaufinanzierung (Büro Bürgerhof) informieren.

Werkwohnungen und Mieten

Es ist bekannt, daß die Bergwerksgesellschaften einen erheblichen Teil des von ihren Belegschaften benötigten Wohnraumes durch werkseigene Wohnungen oder durch die mit ihnen verbundenen Bergmannswohnungsbau-gesellschaften zur Verfügung stellen. Gerade in dieser Hinsicht ist nach dem zweiten Weltkrieg sehr viel für die Bergleute getan worden. Auf unsere Grube bezogen, brauchen wir nur an die Errichtung der Siedlungen in Doveren, Hilfarth, Gerderath und an den Bau kleinerer Teilsiedlungen und einzelner Häuser zu erinnern, für die die Gewerkschaft Sophia-Jacoba aus eigenen Mitteln weit über 20 Mill. DM aufgewendet hat.

Über die Hälfte unserer Belegschaft ist in solchen werksgebundenen Wohnungen untergebracht. Die dafür zu entrichtenden Mieten liegen wesentlich unter den Sätzen vergleichbarer Privatwohnungen, mit Ausnahme der neuen Gerderather Siedlung, die einen entsprechend höheren Wohnkomfort aufweist.



Bergmännische Berufsschule mit Lehrwerkstatt



Bergmanns-Eigenheime im Weißdornweg der 400 Wohnungen umfassenden Siedlung Hilfarth

Angestelltenwohnungen in Ratheim. Die Hälfte wurden als Eigenheime erworben



Die relativ niedrigen Mietsätze sind eine Folge der hohen Zuschüsse, die die Gewerkschaft Sophia-Jacoba für die Unterhaltung des werksgebundenen Mietraumes im Interesse der Belegschaft aufbringt. Zur Zeit betragen diese Zuschüsse jährlich fast eine Million DM. — In diesem Zusammenhang muß auch einmal darauf hingewiesen werden, daß es nicht üblich ist, einen Zwang auf Werksinvaliden auszuüben, ihre bisher innegehabte werksgebundene Wohnung aufzugeben; diese bleiben also in der Regel, trotzdem es erwünscht und erforderlich ist, daß kleiner gewordene Familien sich auch mit einer kleineren Wohnung begnügen, im Genuß ihrer mietverbilligten Zechenwohnung mit allen anderen damit zusammenhängenden Annehmlichkeiten. Die Verbundenheit unseres Werkes mit seinen Invaliden ging sogar so weit, daß sie im nahen Wassenberg mit großen Kosten die ideal gelegene Feierabendsiedlung errichten ließ, in der rund 120 ehemalige Belegschaftsmitglieder mit ihren Familien den Lebensabend verbringen. — Diese freiwillige soziale Fürsorge ist beispielhaft und außerhalb des Kohlenbergbaus kaum anzutreffen.

Befreiung vom Wehrdienst

Bergleute im wehrdienstpflichtigen Alter sind von der Ableistung des Wehrdienstes befreit. Darin ist eine Anerkennung der öffentlichen Hand für die Bedeutung des Bergmannsberufes zu erblicken. Die Befreiung endet allerdings, wenn der junge Bergmann in einen anderen Beruf überwechselt.

Der Bergmannsversorgungsschein

Dieser Schein gibt seinem Inhaber einen Anspruch auf bevorzugte Vermittlung in bestimmte, festgelegte Arbeitsplätze anderer Gewerbezweige bzw. des öffentlichen Dienstes. Außerdem sichert er Ansprüche gegenüber seiner bisherigen Arbeitgeberin in bezug auf Belassung in der alten werksgebundenen Wohnung und für die Weitergewährung von Deputatkohlen. Den Bergmannsversorgungsschein erhalten Arbeitnehmer auf Antrag nach mindestens fünfjähriger Bergbautätigkeit, wenn sie aus vorbeugenden gesundheitlichen Gründen in eine andere Tätigkeit vermittelt werden oder — nach gleich langer Tätigkeit — vermindert berufsfähig (nicht berufs- oder erwerbsunfähig!) werden.

Das Mitbestimmungsgesetz

Auf Grund dieses Gesetzes wird den Bergleuten über die Wahlen zur Betriebsvertretung Einfluß auf die Besetzung des Aufsichtsrates ihrer Gesellschaft und die Bestellung des Arbeitsdirektors gewährt. Damit ist eine Mitwirkung bei der Lenkung des Unternehmens gegeben, weil die nach dem Mitbestimmungsgesetz zu wählenden Aufsichtsräte je zur Hälfte aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern und einem sogenannten „neutralen“ Mitglied bestehen. Der Arbeitsdirektor, der ordentliches Mitglied des Vorstandes seiner Gesellschaft ist, wird von den Arbeitnehmervertretern des jeweiligen Aufsichtsrates bestellt.

Es ist klar, daß alle die hier aufgezählten Punkte dem Bergmann in der sozialen Rangordnung eine besondere Stellung einräumen. Unterhält man sich aber mit ihnen, dann stellt man fest, wie wenige sich dieser Tatsache bewußt sind. Materiell gesehen bedeutet diese Sonderstellung im Vergleich zu anderen Berufen, daß der Bergmann erheblich mehr verdient als auf seinem Lohnzettel zum Ausdruck kommt. Er und seine Frau merken das aber erst, wenn der Mann in eine andere Berufssparte übergewechselt ist. Denn dann müssen auf einmal Aufwendungen gemacht werden, die vorher nicht in Erscheinung getreten sind. Und dadurch wird der Geldbeutel der Hausfrau erheblich belastet.

Für die Angehörigen unseres Werkes kommt aber noch — wie schon oben erwähnt — hinzu, daß wir auf Sophia-Jacoba weder eine Absatzkrise noch Feierschichten kennen und außerdem Spitzenlöhne verdient werden. Dies müßten auch diejenigen Eltern bedenken, deren Söhne zu Ostern die Schule verlassen und ins Berufsleben treten.

Die Erfahrung lehrt, daß wir alle dazu neigen, im eigenen Beruf mehr die Schatten- als die Lichtseiten zu sehen. Selbstverständlich handelt der Bergmann nicht anders. Erst wenn er nach einem Wechsel in einen anderen Beruf plötzlich dessen Schattenseiten kennenlernt, kommt ihm die Erkenntnis, daß es im Bergbau gar nicht so schlimm gewesen ist, wie er immer gemeint hat, daß aber die sozialen Errungenschaften und Sonderleistungen, die er als ganz selbstverständlich angenommen hat, genau besehen, einmalig sind. Doch dann ist es in der Regel zu spät.

Revierfeiern in Ratheim und Schaufenberg

Wohlgelungener Kameradschaftsabend des Reviers 20

Im Lokal Knorr in Ratheim traf sich am 21. Januar die Belegschaft des Reviers 20 der Betriebsführerabteilung II zu ihrem ersten Kameradschaftsabend. Der Einladung waren neben den Aufsichtspersonen nahezu alle Arbeitskameraden mit ihren Frauen gefolgt.

Das Grußwort sprach Reviersteiger Horst Hellmich. Er hieß die Angehörigen des Reviers und ihre Frauen herzlich willkommen und begrüßte als Gäste Obersteiger Peters, Fahrsteiger Schlosser und den stellvertretenden Vorsitzenden des Betriebsrates, Reviersteiger Rongen. — Im Namen der Revierbelegschaft dankte Hellmich der Werksführung für ihre Unterstützung, ebenso all denen, deren Spende die Durchführung einer Tombola ermöglichte, und den Revierkameraden, die mit einer Darbietung zur Verschönerung des Abends beitragen wollten.

Es herrschte schon eine ausgezeichnete Stimmung, als die Kapelle als Auftakt das Steigerlied anstimmte, das von den Frauen und Männern begeistert mitgesungen wurde. Diese gute Stimmung konnte auch nicht durch die beengten Platzverhältnisse beeinträchtigt werden; sie

war Ausdruck für den kameradschaftlichen Geist, der die Revierbelegschaft von den Aufsichtspersonen bis herunter zum jüngsten Schlepper verbindet. „Das sind prächtige Kumpels“, sagte ein als Gast erschienener Steiger und fuhr fort: „Ich kenne sie alle, ich hab' die meisten

Während des ganzen Abends wurde fleißig getanzt





Bild links: Arbeitskamerad Steinbeck während seines Vortrags. — Bild rechts: Obersteiger Peters verteilt die Gewinne aus der Tombola

von ihnen lange genug in meinem Revier gehabt. Schon damals ist ihnen nichts zuviel gewesen, wenn es im Interesse des Betriebs verlangt wurde. Dieser Zusammenhalt ist das ganze Geheimnis für ihre guten Leistungen.“ Von einem besonders vorbereiteten Programm kann nicht gesprochen werden. Das ist auch nicht nötig gewesen, denn die Kapelle Jupp Knarren aus Gilrath sorgte für beste Unterhaltung. Sie spielte außerordentlich fleißig und gut, so daß die Tanzfreudigen voll und ganz auf ihre Rechnung kamen.

In den Pausen sagte Hauer Rütten einige Vorträge an, die zwar in der „Bütt“ gehalten wurden, aber keinen karnevalistischen Charakter hatten. Wenn sie trotzdem gut ankamen und lebhaft beklatscht wurden, dann war das wieder ein Beweis dafür, daß die Bergleute über einen gesunden Humor verfügen, den sie auch an den Mann zu bringen wissen.

Zuerst verkaufte der Arbeitskamerad Steinbeck die „Bildzeitung“, dann verbreitete sich der Hauer Nowotka über das zeitgemäße Thema, wie sich der Flüchtling von „Drüben“ hier im Westen wohl fühlt. Die Brüder Moll waren begeisterte Inzell-Fahrer und sangen deshalb mit viel Elan ein Lied aus ihrer Urlaubszeit „Zwei Spätheimkehrer aus Inzell“. Viel belacht wurde der Stotterer Wierauske, genannt Egon Schlauch, für seine mit wirklichem Geschick vorgetragenen Kurzgedichte „Das Stinktier“, „Der Taucher“, „Der Tanker“ usw. Und von Hauer Sieben wurde die große Liebe gebührend besungen.

Obersteiger Peters übermittelte die Grüße der Werksführung und des Betriebsführers Kutz. Der Abend sei so wohl gelungen, daß er dem Revier 20 dazu gratulieren müsse. Den Auftrag, die Gewinne der Tombola zu verteilen, habe er gern übernommen.

Die Lose waren vorher in Luftbälle gesteckt und so verkauft worden. Wer zu einem Gewinn kommen wollte, mußte seinen Ballon zunächst einmal aufblasen, bis er platzte. Dabei konnten viele heitere Szenen beobachtet werden. — Die Preise entsprachen den Erwartungen. Es war nämlich reichlich für scharfe Getränke und für Süßigkeiten gesorgt worden. Hinterher blühten dann zwischen Damen und Herren die Tauschgeschäfte.

Alles in allem ein prächtiger Kameradschaftsabend! Das war die einhellige Meinung der Teilnehmer. Vielen wurde der Aufbruch schwer, als die Zeit dazu gekommen war. Sie wollen im nächsten Jahr wieder zusammenkommen.

... und des Maschinenbetriebs unter Tage

Die Belegschaft des Maschinenbetriebs unserer beiden Schachtanlagen traf sich zu ihrem zweiten Kameradschaftsabend ebenfalls am 21. Januar, aber im Gasthaus Bürger in Schaufenberg. Der positive Wiederhall, den die im vorigen Jahr durchgeführte erste Veranstaltung bei den Maschinenleuten, besonders aber bei ihren Frauen gefunden hatte, war die Ursache dafür, daß dieser zweite Abend einen noch besseren Besuch aufwies, zumal er im Zeichen des Karnevals aufgezo-gen worden war.

Am Eingang erhielt jeder Besucher eine Narrenkappe, Luftschlangen und Konfetti überreicht.

Der älteste Schlosser des Betriebs, Henschel, begrüßte alle Erschienenen herzlich. Sein besonderer Gruß galt den Frauen der Arbeitskameraden und den Aufsichtspersonen. Mit Helau und Alaaf wünschte er dem zweiten Kameradschaftsabend einen fröhlichen und harmonischen Verlauf.

Maschinenbetriebsführer Maags nahm die Gelegenheit wahr, um den Angehörigen des Maschinenbetriebs für die der Zeche im letzten Jahre geleisteten treuen Dienste herzlich zu danken. Er hoffe, daß das gute kameradschaftliche Verhältnis, das die Belegschaft des Betriebs verbinde, auch weiterhin bestehen bleibe.

Die fortschreitende Mechanisierung auf unserem Werk bringe es mit sich, daß in Zukunft an den Maschinenbetrieb noch größere Anforderungen gestellt würden;

sie könnten nur gemeistert werden, wenn jeder sein Können und seinen ganzen Fleiß einsetze. Auch er wünschte dem Abend einen harmonischen Verlauf.

Ein Tanzorchester leitete den gemütlichen Teil mit seiner Darbietung ein. Zwischen den einzelnen Tänzen kamen dann die Stimmungskanonen zu Wort. Unter ihnen zeichneten sich Steiger Rodenbücher aus Schaufenberg, Emil Rhabarber aus Doveren und Heinz Hülkenberg aus Hilfarth durch besonders gelungene Büttenreden aus. Und so dauerte es gar nicht lange, bis sich alle Anwesenden zu einer fröhlichen, unbeschwerten und närrischen Einheit zusammengefunden hatten. Büttenredner und Parodiensänger erhielten jedesmal starken aber verdienten Beifall.

Während des Abends wurde auch eine Verlosung durchgeführt. Eine junge, hübsche Glücksgöttin erhielt den schönen Auftrag, die Lose zu ziehen, die den Gewinnern zum Teil wertvolle Preise brachten.

Alles in allem darf gesagt werden, daß auch der zweite Kameradschaftsabend des Maschinenbetriebs in jeder Hinsicht die Erwartungen rechtfertigte. Unter den Arbeitskameraden wurde der Wunsch laut, der Betrieb möge in jedem Jahr eine derartige Veranstaltung durchführen, weil diese dazu beitragen, daß die Kameradschaft und Verbundenheit innerhalb der Belegschaft noch enger und fester würden.

Der Kohlenbergbau in der Bundesrepublik

Auf einer Mitgliederversammlung der Wirtschaftsvereinigung Bergbau gab Generaldirektor Dr. Heinrich Kost einen Überblick über die wirtschaftliche und soziale Lage des Bergbaus in der Bundesrepublik.

Zu den Bemühungen der Europäischen Kommissionen und des Europa-Parlaments um die Koordinierung der Energiepolitik erklärte Dr. Kost, der deutsche Kohlenbergbau erwarte von einer Energiekoordinierung die Herstellung fairer Wettbewerbsbedingungen. Der Bergbau sei bereit, sich dem Wettbewerb zu stellen; dieser müsse aber unter fairen Bedingungen geführt werden und dem heimischen Bergbau seine Existenz ermöglichen. Die gegenwärtige Steuerpolitik bezeichnete Dr. Kost als bedenklich; sie hindere die Durchführung einer echten Steuerreform und führe letzten Endes dazu, die Steuerlast auf einen immer kleiner werdenden Kreis von Steuerpflichtigen zu konzentrieren. Der Bergbau sei in hohem Maße an einer Neuordnung im Sinne einer gleichmäßigeren und gerechteren Verteilung der kommunalen Steuerlast interessiert.

Dr. Kost kritisierte auch die Höhe der gesetzlichen Soziallasten im Bergbau, die die tragbare Grenze überschritten hätten: Allein die Anpassung der Unfallversicherungsrenten mit einer Erhöhung um rund 18% koste den Bergbau jährlich zusätzlich rund 60 Mill. DM.

Die in den letzten Monaten gebesserte Kohlenabsatzlage dürfe nicht zu voreiligem Optimismus verleiten; der Kampf des Mineralöls um einen möglichst hohen Marktanteil gehe weiter.

Die Kohle sei die Basis der europäischen Energieversorgung und werde es in eine weite Zukunft hinein blei-

ben. Um des augenblicklichen Vorteils einer billig erscheinenden Energieversorgung willen dürfe die europäische Wirtschaft die Grundlage dieser Versorgung nicht aufgeben.

Die Kohle will keine Marktordnung

Generaldirektor Dr. Burckhardt hat kürzlich versichert, daß die deutsche Kohlenwirtschaft keine Marktordnung nach dem Muster der Landwirtschaft auf die Energieproduktion angewandt sehen wolle. Er wies jedoch darauf hin, daß auf europäischer oder nationaler Ebene der Wettbewerb auf dem Energiemarkt mit markt-konformen Mitteln geordnet und seine Verzerrungen beseitigt werden müßten.

Zu markt-konformen Mitteln rechne er Zölle und Steuern. Ein bestimmtes Energie-Preisniveau sollte die Richtschnur sein. Die Heizölsteuer sollte über das Jahr 1962 hinaus weiter erhoben werden, falls bis dahin das Durcheinander auf dem Energiemarkt nicht beseitigt sei. — Dr. Burckhardt meinte, eine Förderkapazität des Steinkohlenbergbaus von 140 Mill. t (davon 15 Mill. t für das Saarland) müsse gesichert bleiben.

Der Bergbau habe sich der Marktlage schon angepaßt, indem er seine Kapazität gegenüber dem Jahr 1957 um 10 Mill. t einschränkte. Der Bergbau habe den Übergang zur Fünf-Tage-Woche und eine zwölfprozentige Lohn-erhöhung ohne Preissteigerungen verkraftet; seine Ertragslage werde sich aber in diesem Jahre zwangsläufig verschlechtern.

Die Forschung auf dem Kohle- und Stahlsektor

Einen eingehenden Meinungs-austausch über die Möglichkeiten einer Verbesserung der technischen und wissenschaftlichen Forschung auf dem Kohle- und Stahlsektor hatte der Forschungsausschuß des Europäischen Parlaments mit Vertretern der Hohen Behörde in Luxemburg. Die Parlamentarier unterstrichen vor allem die Notwendigkeit verstärkter Forschungs-bemühungen auf dem Kohlensektor und knüpften an die in der Entschlie-ßung des Europäischen Parlaments von Anfang Juli 1960 erhobenen Forderungen an. Das Parlament hatte die Hohe Behörde damals ersucht, zusammen mit Fachleuten Richtlinien für die Forschung auszuarbeiten, während die Regierungen aufgefordert worden waren, die Forschung auf dem Kohlensektor finanziell stärker zu fördern, da die Wettbewerbsfähigkeit der Kohle dadurch gesteigert werden könne. Der Ausschuß hatte sich in einem auf der Sommersitzung des Parlaments vorgelegten parlamentarischen Bericht ferner für die Schaffung eines europäischen Kohleforschungsrates eingesetzt. Nunmehr wurde auch die von der Hohen Behörde bei der Unterstützung von Forschungsvorhaben zugrunde gelegte Politik, insbesondere die Verwendung der Mittel aus dem Forschungsfonds der Montanunion erörtert. Im Rahmen der Konferenz in der Arbeitsgruppe „Steinkohlenbergbau“ durchgeführte Diskussionen haben als wichtigste Schlußfolgerung ergeben, daß trotz aller Erfolge, die durch die Anwendung neuer Techniken und Verfahren bereits erzielt wurden, die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Kohlenbergbau gefährdet ist,

wenn der ruinöse Wettbewerb nicht durch eine klare Energiepolitik beendet wird, die der heimischen Steinkohle den ihr als „einziger sicherer Energiequelle“ zukommenden Platz zuweist. Bei der Bedeutung und Dringlichkeit dieses Problems kann es nach Ansicht der Arbeitsgruppe nicht ausbleiben, daß auch nationale wirtschaftliche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Verzerrungen des Wettbewerbs am Energiemarkt zu beseitigen.

Richtiger sei es jedoch, diese Maßnahmen zu koordinieren und zu einer gemeinsamen Energiepolitik zu kommen. Die besonderen Probleme des Bergbaus könne dieser aus eigener Kraft lösen, wenn die erfolgreich begonnene Rationalisierung systematisch fortgesetzt werde; nicht bestehen könne der Kohlenbergbau wegen seiner Eigenarten jedoch, wenn er einem rücksichtslosen Verdrängungswettbewerb ausgesetzt werde, in dem seine Konkurrenten ihre Verluste wenigstens zeitweise auf anderen Märkten oder mit anderen Produkten ausgleichen könnten.

Die Arbeitsgruppe sprach sich dafür aus, die aussichtsreichen Bemühungen, den zeitweiligen Vorsprung der Ölheizung in der Gunst des Hausbrandkunden aufzuholen, künftig noch zu verstärken. Der Kunde sei vor allem an einer bequemen und sauberen Wärmeversorgung interessiert; diesem Erfordernis versuche der Bergbau durch den Bau von Block- und Fernheizungen sowie durch die Entwicklung von halb- und vollautomatischen Herden, Kohlenöfen und Heizungskesseln Rechnung zu tragen.

Festliche Stunden auf Sophia-Jacoba

Feier im Berglehrlingsheim

Ehe sie nach Hause führen, um das Weihnachtsfest und den Wechsel vom alten ins neue Jahr im Elternhaus zu erleben, versammelten sich unsere im Berglehrlingsheim in Millich untergebrachten Lehrlinge und Jungleute zu einer festlichen Stunde, die sie selber gestalteten. Als Gäste waren der Grubenvorstand, Pfarrer Lenzen aus Hückelhoven, Pfarrektor Feller aus Schaufenberg, Betriebsdirektor Koch, die Lehrer und Ausbilder der Heimjugend und Freunde des BLW eingeladen worden, unter ihnen ehemalige Heimkameraden, die nun in Pflegestellen in der Großgemeinde wohnen.

Heimleiter Schmitt sprach das Grußwort und verband damit den Dank an die Heimjugend für ihren Eifer bei der Vorbereitung der Feierstunde und die von ihnen in ihrer Freizeit gebastelten Spielzeuge: Kaufläden, Nähkästen, Autos und Brettspiele. Die Heimjugend wolle mit der Ausgestaltung dieses Abends ihren Lehrern und Vorgesetzten einen bescheidenen Dank für die Mühen abstatten, die sie während der Ausbildung mit ihnen gehabt hätten. Die gebastelten Spielzeuge sollten den Waisenkindern des Werkes eine weihnachtliche Freude bereiten.

Ein Hirtenspiel war von Platzmeister Gerhard Aretz mit einigen Heimjungen eingeübt worden. Der eine Hirt, schon alt, hart, verbittert und am Leben zerbrochen, kennt nur noch Haß und Verachtung, während die beiden jüngeren noch alle Kraft in sich spüren, deren Liebe und Glaube fähig sind. Das Wunder der heiligen Nacht läutert den Alten und er wird wieder ein guter und gläubiger Mensch wie die anderen.

Bergwerksdirektor Dr. Verres sprach von einer ergreifenden Darbietung, für die den Spielern gedankt werden müsse. Aber auch Heimleiter Schmitt habe für die Vorbereitung dieser Feierstunde Dank und Anerkennung verdient.

Zur Heimjugend gewandt, fuhr Dr. Verres fort, die Bibel lehre uns glauben, hoffen und lieben. Die Liebe sei aber wohl das beste. Sie sollten nicht nur Gott und ihre Mit-

menschen lieben, sondern auch ihren Beruf. Denn der Bergmannsberuf, in dem sie der Natur ihre Schätze abgewinnen müßten, sei schön und verlange einen ganzen Mann. Er dürfe ihnen auch versichern, daß sie sich auf Sophia-Jacoba geborgen fühlen könnten, weil unser Werk dank der Tüchtigkeit der Belegschaft und unserer guten Kohle keine Absatznot und keine Feierschichten kenne. Sie sollten ihrem Beruf treu bleiben und immer auf gute Kameradschaft halten, so wie es im Bergbau noch von jeher Sitte gewesen sei. — Die Liebe zu den Mitmenschen sei aber ebenso notwendig wie die zum Beruf. Wir alle wüßten, was in der Welt vorgehe. Die Auseinandersetzungen zwischen West und Ost entfremde die Menschen einander. Es sei deshalb notwendig, unsere Liebe zum Nächsten an jedem Weihnachtsfest tiefer in unseren Herzen zu verankern.

Der Unfreiheit im Osten, in der man nur ein winziges Rädchen im großen Getriebe sei, stehe die Freiheit bei uns gegenüber. Daran sollten wir immer denken und unser Leben danach ausrichten.

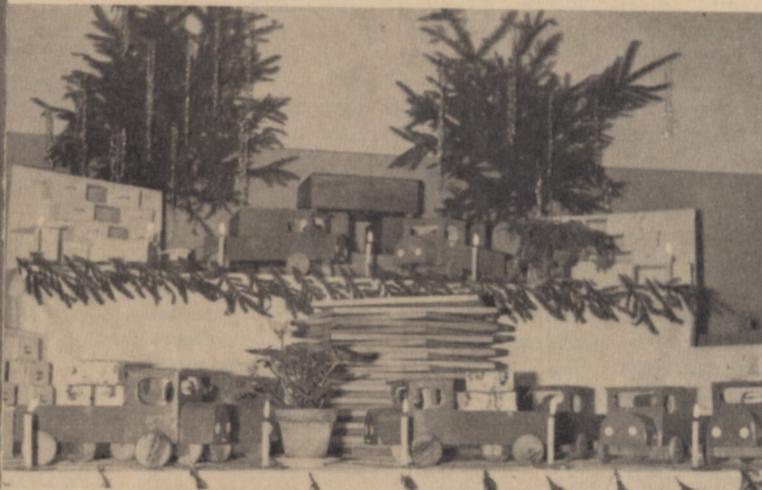
Wir müßten aber auch Gott lieben, an ihn glauben, ihm dienen und seine Gebote halten. Wenn wir so lebten, hätten wir einen Weg vor uns und ein Ziel, so wie es vom Allmächtigen für uns vorgesehen sei. — Er wünsche allen schöne Feiertage bei den Eltern, Großeltern und Geschwistern, und ein glückliches neues Jahr. In diesem Sinne rufe er ihnen ein herzliches Glückauf zu.

Nach der Feier wurden dem Grubenvorstand die gebastelten Spielzeuge übergeben. Die Arbeiten fanden Lob und Anerkennung und haben wenige Tage später den Waisenkindern unseres Werkes große Freude bereitet.

Das Abendessen vereinte die Heimjugend und ihre Gäste in froher Runde. Als die Tafel aufgehoben war, bedankte sich der Berglehrling Peter Kittner im Namen seiner Kameraden beim Grubenvorstand, ebenso bei den Vorgesetzten für die ihnen während des Jahres zuteil gewordene Fürsorge sowie für das Weihnachtsgeschenk des Werkes. Wenn von ihnen im alten Jahre Fehler gemacht worden seien, so verspreche er, daß sie es im neuen besser machen wollten.



Dr. Hans Verres sprach beherzigenswerte Worte zur Heimjugend. Nach der Feier übernahm er mit Arbeitsdirektor Pöttgens die von den Jungen in ihrer Freizeit für unsere Waisen Kinder gebastelten Weihnachtsgeschenke (rechts im Bild).



Arbeitsdirektor Pöttgens war über diesen Vorsatz sichtlich erfreut. Er lobte den guten Willen und verband damit alle guten Wünsche für die Lehrlinge und ihre Eltern. Die Heimbewohner sollten mit dem Vorsatz nach Hause fahren, ihren Angehörigen nur Freude zu bereiten, und nach den Feiertagen ausgeruht und mit frischem Mut wieder nach Hückelhoven zurückkehren. Wenn sie sich so verhielten, dann trügen sie das Ihre dazu bei, daß sie tüchtige Menschen würden. Das sei ein Gefallen, den sie sich und ihren Eltern schuldig seien.

Bescherung der Waisenkinder

Die Weihnachtsfeier für die Kinder unserer tödlich verunglückten oder an einer Berufskrankheit verstorbenen Arbeitskameraden fand am 20. Dezember im Jugendheim der St.-Barbarakirche statt. Schwester Karoline vom Kindergarten Friedrichsplatz hatte sie mit ihren Helferinnen liebevoll vorbereitet. Allerdings mußte sie in diesem Jahre den Kreis der Mitwirkenden durch schulpflichtige Kinder verstärken, weil jahreszeitlich bedingte Erkrankungen in die ihr anvertraute Kindergartenschar eine Lücke gerissen hatte.

Die 65 zur Bescherung eingeladenen Kinder und ihre Mütter waren fast vollständig erschienen. Sie erlebten eine schon ganz in den weihnachtlichen Zauber eingesponnene Feierstunde. Herz und Gemüt wurden mit Liedern, Gedichten und einem Krippenspiel angerührt, wie es nur in diesen Tagen möglich ist, die allen Hader und alle Hast vergessen lassen, weil sie uns zum Fest der Liebe hinführen. Hier war es aber auch die ungekünstelte Begeisterung des kindlichen Herzens, das alles um sich herum vergißt, wenn es für andere singen und spielen darf.

Arbeitsdirektor Pöttgens begrüßte die großen und kleinen Besucher der Feierstunde — Mütter und Kinder — im Namen des Grubenvorstandes der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Sein besonderer Gruß galt Pastor Derichs von St.-Barbara, dem er für die Überlassung des Jugendheims zur Durchführung der Feier dankte, und den Betriebsratsmitgliedern Bazaniak und Maibaum.

Schon seit Jahren sei es auf unserem Werk eine schöne Sitte, wenige Tage vor Weihnachten die Frauen und Kinder unserer tödlich verunglückten oder an einer Berufskrankheit verstorbenen Arbeitskameraden zu dieser Feierstunde einzuladen, die den Sinn habe, uns auf das Fest der Liebe und des Friedens vorzubereiten. Gegenseitige Liebe und der Friede seien gerade in diesen Tagen notwendig, denn jeder wisse, daß auf den Grundpfeilern Friede und Arbeit das Glück der Menschen gebaut werde.

Sich den Müttern zuwendend, sagte Arbeitsdirektor Pöttgens, sie hätten eine große Verantwortung, denn ihnen falle die Last zu, ihre Kinder ohne den Vater zu tüchtigen Menschen erziehen zu müssen. Er wünsche von ganzem Herzen, daß es ihnen gelinge, diese schwere Aufgabe zu lösen.

Es sei auch gut, daß wir uns mindestens einmal im Jahr sähen, denn die Leitung der Zeche wolle nicht, daß der Kontakt zwischen ihnen und dem Werk verlorengehe, der entstanden sei, als sie ihren Mann verloren hätten. Ihnen allen — Müttern und Kindern — wünsche er ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. — Arbeitsdirektor Pöttgens schloß seine Ansprache mit herzlichem Dank an Schwester Karoline und ihre Helferinnen für die Gestaltung der Feiersfunde, ein Dank, den er auch im Namen der anwesenden Mütter und Kinder aussprach. Gleichzeitig dankte er den im Berglehrlingsheim untergebrachten Lehrlingen und Jungleuten für das in ihrer Freizeit gebastelte schöne Spielzeug, mit dem im Anschluß



Die beiden freuen sich über ihr Geschenk

an die Feierstunde die eingeladenen Kinder beschert wurden.

Betriebsratsmitglied Otto Maibaum sagte, in dieser vorweihnachtlichen Feierstunde verbinde uns nicht nur die gleiche Gesinnung, viele hätten auch ein gleiches Schicksal zu tragen. Wir seien heute zusammengekommen, weil wir innerhalb der großen Kameradschaft von Sophia-Jacoba zusammengehörten. Die Pflege dieser Verbundenheit liege dem Arbeitsdirektor besonders am Herzen, genauso wie der Betriebsrat bestrebt sei, sein Bestes zu tun. Er wünsche von Herzen, diese Feier möge die Bande zwischen ihnen und dem Werk noch enger knüpfen; in diesem Sinne übermittele er die Grüße des Betriebsrates und dessen Wünsche für ein gesegnetes neues Jahr.

Die Feierstunde klang mit dem gemeinsam gesungenen „O du fröhliche...“ aus. Anschließend fand die Bescherung statt. Beschenkt wurden die Mädchen bis zu 6 Jahren mit einem Kaufladen, während die älteren einen Nähkasten erhielten. Die Jungen bis zu 6 Jahren erhielten ein Auto und die älteren ein schönes Brettspiel. Daneben gab es das übliche Geldgeschenk und eine große Tüte mit Leckereien.

Szene aus dem Krippenspiel



Auch die Kindergartenkinder wurden beschert

Die Kinder der beiden Kindergärten Schaufenberg und Friedrichsplatz waren schon einen Tag vorher im Jugendheim St. Barbara zusammengekommen. Dort sahen sie das gleiche, von Schwester Karoline eingeübte Krippenspiel. Arbeitsdirektor Pöttgens rief ihren Müttern und ihnen ein herzliches Grußwort zu, deutete den Sinn des Weihnachtsfestes und appellierte an die Frauen, in ihren Wohnge-

meinschaften für ein gutes nachbarliches Verhältnis zu sorgen. Gerade in diesen Tagen sollten wir uns vornehmen, uns gegenseitig zu unterstützen, wann immer einmal Hilfe notwendig sei.

Nach der Feierstunde wurden die Kinder in ihren Kindergärten beschert. Es gab viel strahlende Augen. Denn das Christkind hatte für jedes eine Tüte mit Leckereien und ein kleines Geschenk gebracht.

Weihnachtsfeier im Wohnheim auf Schacht 4

Der mit Tannenbäumen, Grün und Kerzen festlich geschmückte Speisesaal des Wirtschaftshauses auf Schacht 4 vereinigte am Heiligabend alle Bewohner unserer beiden Heime, die während der Festtage nicht zu ihren Angehörigen fahren konnten, zu einer besinnlichen Feierstunde. Es waren in der Hauptsache Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und ausländische Belegschaftsmitglieder — Italiener, Jugoslawen, Ungarn, Griechen und 1 Algerier —, die an der Feier teilnahmen.

Heimleiter Lischeid begrüßte außer den Kameraden aus den beiden Wohnheimen Vikar Michels von der evangelischen und Kaplan Birker von der katholischen Kirchengemeinde Ratheim, Bergassessor Kranefuss und Arbeitsdirektor Pöttgens vom Grubenvorstand und mehrere Vertreter der Werksverwaltung. — Diese Feier könne den Heimbewohnern zwar nicht das Fest der Liebe im Kreise ihrer Familien ersetzen, aber sie trage dazu bei, daß auch bei ihnen weihnachtlicher Friede und Freude einkehre.

Nach der musikalischen Einstimmung der Feier las Kaplan Birker das Weihnachtsevangelium und der Heimkamerad Luttenberger trug das Gedicht „Bergmännische Weihnacht“ des Bergmannsdichters Willy Bartock vor. Dann erschien unter der Obhut von Kindergartenleiterin Edith Schneider eine Schar kleiner Mädchen und Jungen, die Lieder und Gedichte zu Gehör brachten; eine wohlgelungene kleine Sonderfeier, ganz dazu angetan, die Herzen der Männer dem Zauber des Weihnachtsfestes aufzuschließen. Gedanken des bekannten Schriftstellers Friedrich Sieburg über Weihnachten in unserer Zeit, festgehalten unter dem Titel „Licht — auf das wir nicht vorbereitet sind“, trug der Heimkamerad Perlein vor. Den Zuhörenden wurde bald klar, daß diese Deutung, die so wenig mit den herkömm-

lichen Vorstellungen über Lichterglanz und Festesfreude zu tun hat, nur deshalb so eindringlich von einem schlichten Manne wiedergegeben werden konnte, weil sich in ihr vieles widerspiegelte, was unserer Zeit in den harten Jahren nach dem Zusammenbruch den Stempel aufdrückte.

Bergassessor Kranefuss knüpfte in seiner Ansprache an die Weihnachtsgeschichte an, in der gesagt wird: Es war aber kein Raum in der Herberge. — Dieses Heim nun, in dem wir uns befänden, sei auch eine Herberge. In dem Wort Herberge stecke bergen; das Geborgensein. Und geborgen sollten sich die Heimbewohner fühlen, zu jeder Stunde und besonders am Heiligen Abend. Diese Feierstunde möchte ihnen die Gewißheit geben, daß sie nicht vergessen seien. Auch er habe im Kriege oft Weihnachten in der Ferne, in Rußland und im Gefangenenlager erleben müssen, und wenn er daran zurückdenke, dann verstehe er die Gefühle all derer, die in diesen Tagen Weihnachten nicht zu Hause feiern dürften.

Trotzdem sollten sie sich aber heute von Herzen freuen und dankbar auf alles Gute besinnen, das unser Leben wieder lebenswert mache: ein friedlicher Arbeitsplatz, Wohlstand durch hohen Lohn und dadurch die Aussicht, bald selbst ein eigenes Heim zu besitzen.

Wenn wir auf das zu Ende gehende Jahr zurückblickten, dann müßten wir freilich feststellen, daß wir einem dauerhaften Frieden noch nicht nähergekommen seien, denn noch immer sei die Welt voller Spannungen und Unruhe. Das dürfe uns aber nicht entmutigen. Vielmehr müßten wir in Zukunft noch fester zusammenstehen und für die Freiheit und die Erhaltung des Friedens unsere ganzen Kräfte einsetzen. — In diesem Sinne wünsche er den Heimbewohnern im Namen des Grubenvorstandes und der Werksleitung ein schönes Weihnachtsfest und für das neue Jahr Gesundheit, Freude an der Arbeit und viel Glück.

Betriebsratsmitglied Otto Maibaum übermittelte Grüße und Glückwünsche des Betriebsrates. Er meinte, das alte Jahr habe uns gute und schlechte Tage gebracht. Wenn wir aber sein Ergebnis objektiv würdigten, dann müßten wir feststellen, daß wir 1960 wieder ein gutes Stück vorwärtsgekommen seien.

Mit dem Gesang des Bergmannsliedes klang die Feier aus. Danach brachten die Heimkameraden von Schacht 4 ihre Geschenktüten auf die Stuben, und als sie wieder zurückkamen, bildeten sie mit ihren Millicher Kameraden und den Vertretern des Werkes Gesprächsgruppen, bis die Tische zum gemeinsamen Essen gedeckt waren. Aber auch während der Mahlzeit verebbte das Gespräch nicht. Viele mögen dabei ihrer fernen Heimat und ihrer Lieben gedacht haben. Doch daß sie von dem guten Gefühl beseelt waren, nicht verlassen zu sein, und außerdem um den Wert ihrer Existenz auf unserem Werk wissend, brachte der Millicher Heimbewohner Hermann Bungert in seiner Ansprache zum Ausdruck. Dem Grubenvorstand und den Heimleitern dankte er im Namen seiner Kameraden für die Ausrichtung dieser Feier und verband damit alle guten Wünsche für ein erfolgreiches neues Jahr: für das Werk, für den Vorstand und für die Belegschaft.

Während der Feier auf Schacht 4. — Im Vordergrund ausländische Arbeitskameraden



40 Jahre bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Jakob Goertz

Am 17. Januar 1921 verfuhr unser Arbeitskamerad Jakob Goertz von der Revisionsabteilung seine erste Schicht. Der Vierzehnjährige muß ein aufgeweckter Junge gewesen sein, sonst wäre er nicht schon gleich mit Büroarbeiten betraut worden. Jedenfalls hat er sich in seiner Tätigkeit bewährt, denn vier Jahre später wurde er in die Lohnabteilung verlegt und gleichzeitig angestellt. Hier erhielt er im Januar 1940 seine Einberufung zum Wehrdienst.

Jakob Goertz ist während des ganzen Krieges Soldat gewesen. Als er die Uniform wieder ausziehen und in die Heimat zurückkehren konnte, war der Waffenlärm schon einige Zeit verstummt, dafür wurde um so härter am Wiederaufbau gearbeitet. Im Magazinbüro auf Schacht 4 erhielt Goertz einen neuen Arbeitsplatz, auf dem er sich durch besonderen Fleiß und Gewissenhaftigkeit auszeichnete. Deshalb wurde er, als im Jahre 1951 die Revisionsabteilung eine neue Kraft benötigte, dieser zugeteilt.

In einer Feierstunde, die aus Anlaß des Arbeitsjubiläums am 17. Januar im Revisionsbüro stattfand, würdigte Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres in Gegenwart von Arbeitsdirektor Pöttgens und vieler Kollegen des Arbeitskameraden Goertz dessen Verdienste um unser Werk.

Dr. Verres sagte einleitend in seiner humorvollen Art, beim Studium der Personalakte des Jubilars Goertz falle auf, daß dieser während seiner vierzigjährigen Tätigkeit auf Sophia-Jacoba niemals unangenehm aufgefallen sei. Er dürfe ihm sogar bestätigen, daß er auf unserem Werk angesehen und beliebt sei. Das verdiene hervorgehoben zu werden, denn bei einer Tätigkeit in der Revisionsabteilung sei es schwer, Freunde zu gewinnen. Sich an die Teilnehmer der Feierstunde wendend, fuhr Herr Verres fort, gerade diese Arbeit sei aber für einen großen Betrieb besonders wichtig und sollte daher viel mehr gewürdigt werden. Denn es sei doch ein beruhigendes Gefühl, wenn man wisse, daß Fehler und Irrtümer durch die Revision noch ausgeglichen werden könnten.

Dem Jubilar versicherte er, daß er in seiner vierzig-



Der Jubilar in dem von Arbeitskameraden geschenkten Sessel

jährigen Tätigkeit auf Sophia-Jacoba die ihm übertragenen Aufgaben stets angenehm, gleichmäßig und in fröhlicher und kameradschaftlicher Weise erfüllt habe; niemals sei etwas Nachteiliges über ihn bekannt geworden. Man dürfe ihm deshalb mit gutem Gewissen das Zeugnis ausstellen, daß er ein gerader und anständiger Kerl sei. Herr Dr. Verres schloß seine Ansprache mit dem Dank und der Anerkennung des Grubenvorstandes für die von Jakob Goertz der Gewerkschaft Sophia-Jacoba geleisteten treuen Dienste und verband damit den Wunsch, es möge ihm vergönnt sein, auch noch das fünfzigjährige Arbeitsjubiläum zu feiern. Darüber hinaus wünsche er ihm von ganzem Herzen, daß er noch lange gesund bleiben und in seinem schmucken neuen Haus in Ratheim noch viele schöne Stunden verleben könne. In diesem Sinne rufe er ihm ein herzliches Glückauf zu. Der Jubilar dankte sichtlich bewegt für die zuteil gewordene Ehrung, die ihm sehr gut getan habe. Er sei gern auf Sophia-Jacoba tätig gewesen und gewillt, auch weiterhin sein Bestes zu geben. Gleichzeitig bedanke er sich herzlich bei allen Kollegen für ihre Verbundenheit und die vielen schönen Geschenke, mit denen sie ihm eine große Freude bereitet hätten. — Die Feierstunde klang aus mit den Glückwünschen, die jeder der Anwesenden dem Jubilar persönlich aussprach. Ihr schloß sich ein fröhlicher Umtrunk im Kameradenkreise an.

Theo Körfer

Der am 18. Oktober 1896 geborene Arbeitskamerad Theo Körfer aus Hückelhoven konnte am 1. Februar auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba bzw. bei der mit uns verbundenen Westrheinischen Tiefbohr- und Schachtbaugesellschaft zurückblicken.

Nachdem Körfer am Ende des Ersten Weltkrieges wieder in die Heimat zurückgekehrt war, ließ er sich auf Sophia-Jacoba anlegen. Als Maschinist und Heizer wurde er der Bohrabteilung unseres Werkes zugeteilt, die damals gerade mit dem Abteufen des Schachtes Arsbeck begonnen hatte. Sieben Jahre später erfolgte die Verlegung des Jubilars zur Hauptanlage, wo er als Baggerführer bei den Arbeiten zur Herstellung des Schachtes 3 eingesetzt wurde. Als 1930 der Schacht 3 fertiggestellt war, blieb Körfer



als Bagger- und Lokführer in Hückelhoven, bis die Zeche infolge des Krieges praktisch stillgelegt werden mußte. Aber schon im April 1945 war Theo Körfer wieder zur Stelle. Durch seine Tätigkeit als Baggerführer auf dem stark zerstörten Bahnhofsgelände, auf dem außerdem viele Blindgänger lagen, sorgte er mit dafür, daß die Kesselanlage bald wieder in Betrieb genommen und mit den Sumpfarbeiten der Grube begonnen werden konnte.

Im Jahre 1949 wurde der Jubilar der Westrheinischen Tiefbohr- und Schachtbaugesellschaft als Schlosser zur Verfügung gestellt, deren Werkstattbelegschaft er seit dieser Zeit angehört. Bemerkenswert ist, daß er den täglichen Weg von und zur Schicht zwischen Hückelhoven und Arsbeck mit dem Fahrrad zurücklegt, einerlei welches Wetter es ist.

Der Geschäftsführer der „Westbohr“, Dipl.-Ing. Schwenken, würdigte die Verdienste des Jubilars um unser Unternehmen und sprach ihm dafür Dank und Anerkennung aus. Mit seinen Glückwünschen verband Herr Schwenken die Hoffnung, Theo Körfer möchten noch viele Jahre in Rüstigkeit und Gesundheit beschieden sein.



WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß die holländische Regierung im Hinblick auf die unsichere Lage am Kohlenmarkt die Fertigstellung der neuen Staatszeche „Beatrix“ um weitere zwei Jahre verschoben hat?

... daß die neue Anthrazitzeche „Cynheidre“ in Südwales in England vollmechanisiert ist? Die eigentliche Kohlegewinnung erfolgt mit Hilfe von Kohlenhobeln, und zwar soll die Produktion um 100% höher sein als die der bisherigen englischen Anthrazitzechen. Die Belegschaft dieser „Schau“-Zeche beträgt vorläufig 1800 Arbeiter, die jährlich 550 000 t erstklassigen Anthrazit fördern soll. Die Anlage wurde mit einem Kostenaufwand von 14 Mill. engl. Pfd. errichtet.

... daß die in der holländischen Provinz Groningen entdeckten Naturgasvorkommen die Gasversorgung Hollands auf die Dauer von 60 Jahren sichern sollen? Nach einer Mitteilung des holländischen Wirtschaftsministeriums wird das Vorkommen auf rund 60 Mrd. cbm geschätzt. Das Gas besitzt einen Heizwert von 8000 cal.

... daß im vergangenen Herbst in Frankreich der Absatz von Herden und Kohlenöfen bedeutend höher gewesen ist als im gleichen Zeitraum des Vorjahres? Zurückgeführt wird dieser Erfolg auf den von den Bergwerken und den Brennstoffhändlern gemeinsam durchgeführten Werbefeldzug.

... daß auf Grund neuer Ermittlungen die Vorräte der deutschen Braunkohlenlagerstätten rund 105 Mrd. t betragen? Hiervon entfällt ein Anteil von 40 Mrd. t auf Mitteldeutschland einschließlich der unter polnischer Verwaltung stehenden Gebietsteile; in den Grenzen des Bundesgebietes lagern also 65 Mrd. t, und zwar im Rheinland, in Niedersachsen, Hessen und Bayern.

... daß im Jahre 1959 im amerikanischen Weichkohlenbergbau eine Förderleistung von 12 t je Mann und Schicht erreicht worden ist? Diese Rekordleistung ist auf die gesteigerte Mechanisierung zurückzuführen; 1959 wurden fast 85% der Förderung vollmechanisch gewonnen.

... daß im abgelaufenen Jahr die Steinkohlenförderung in den Ländern der Montanunion 234,5 Mill. t erreichte und damit nur um 0,17% hinter dem Ergebnis des Vorjahres zurückgeblieben ist?

... daß sich der Weltenergieverbrauch zwischen 1938 und 1959 um 126% erhöht hat? Er ist von 1,848 Mrd. t Steinkohleneinheiten im Jahre 1938 auf 4,174 Mrd. t Steinkohleneinheiten im Jahre 1959 angestiegen. Der Anteil der Kohle am Gesamtverbrauch ist allerdings von 69,4 auf 51,2% gesunken, dafür hat sich der Anteil des Heizöls von 19,2 auf 30,4% und der des Naturgases von 5,2 auf 12,3% erhöht. Hiervon verbrauchen die Vereinigten Staaten von Nordamerika 32, die Sowjetunion 15, Großbritannien 6 und die Bundesrepublik 4%.

... daß von 1953 bis 1958 von den deutschen Bergwerksgesellschaften rund 52,5 Mill. Dollar und vom niederländischen Kohlenbergbau rund 4,5 Mill. Dollar als Ausgleichsumlagen an die Montanunion gezahlt wurden? Hiervon wurden 50,1 Mill. Dollar für die Sanierung der belgischen Zechen verwendet.

... daß in der Antarktis ein neues, reiches Steinkohlenvorkommen entdeckt worden ist? Eine Ausbeutung des Lagers dürfte aber nicht in Frage kommen, weil die Transportkosten unerschwinglich sind.

... daß mit Ablauf des alten Jahres die Zahl der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik die 13-Millionen-Grenze überschritten hat? 1960 kamen im Durchschnitt täglich 560 Flüchtlinge aus der Sowjetzone ins Bundesgebiet.

Spanische Arbeitskräfte

Um die im Frühjahr anfallenden Tarifurlaubsschichten aufzufangen, haben wir 33 spanische Bergleute angelegt. Diese waren bisher im Steinkohlenrevier nordwestlich Cordoba (Südspanien) beschäftigt. Infolge Erschöpfung der Kohlenvorkommen werden ihre Zechen stillgelegt. Voraussichtlich werden noch etwa weitere 100 spanische Arbeitskräfte folgen.

Wir bitten unsere Werksangehörigen, sich der Spanier kameradschaftlich anzunehmen, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, die Heimat zu verlassen, um für ihre Familien den lebensnotwendigen Unterhalt zu verdienen.

Der Grubenvorstand Die Betriebsvertretung

... daß die Mopedfahrer in der Bundesrepublik spätestens bis zum 1. Januar 1962 einen Moped-Führerschein besitzen müssen? Ab 1. April d. J. dürfen Mopedfahrer ihr Fahrzeug nur dann fahren, wenn sie bereits die Fahrerlaubnis für die Klasse fünf besitzen oder einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die Bescheinigung hierüber mit sich führen. Wer einen Führerschein der Klassen eins bis vier besitzt, braucht keine besondere Fahrerlaubnis für das Moped.

... daß im Hinblick auf die hohe Zahl von Unfällen bei Moped- und Radfahrern die „Gruppe Radwegebau der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit“ erneut Bund, Länder, Kreise und Gemeinden aufgefordert hat, mehr Radwege zu bauen?

... daß zuviel gezahlte Kriegsofferrente von der Versorgungsbehörde zurückverlangt werden kann, wenn die Rückforderung der zu Unrecht gewährten Bezüge auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse des Rentempfängers vertretbar ist? Diese Entscheidung fällt der 8. Senat des Bundessozialgerichts.

... daß eine geschiedene Frau nach dem Tode ihres früheren Ehemannes nur dann Anspruch auf Geschiedenenrente hat, wenn der frühere Mann die alleinige oder überwiegende Schuld bei der Scheidung hatte? Wurde die Ehe aus beiderseitigem Verschulden geschieden, kann der Rentenanspruch nicht geltend gemacht werden. Dies hat der 10. Senat des Bundessozialgerichts entschieden.

... daß nach einer Mitteilung des Bundeswohnungsbauministeriums auch 1961 mindestens 500 000 neue Wohnungen, darunter etwa 300 000 sogenannte Sozialwohnungen, gebaut werden? Für das laufende Jahr wurden zur Förderung des sozialen Wohnungsbaues 410 Mill. DM auf die Länder verteilt.

Neufestsetzung der Renten ab 1. Januar 1961

Die Bundesregierung und der Deutsche Bundesrat haben seit der Verkündung der Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetze zum vierten Male das Prinzip der lohngebundenen Rente verwirklicht. Am 1. Januar 1961 ist die „Vierte Verordnung über Änderungen der Bezugsgrößen für die Berechnung von Renten in den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten sowie in der knappschaftlichen Rentenversicherung“ in Kraft getreten. Sie bestimmt den durchschnittlichen Bruttojahresentgelt der Versicherten für das voraufgegangene Kalenderjahr und die allgemeine Bemessungsgrundlage für das folgende, also das jetzt laufende Jahr. — Nach den Vorschriften der Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetze hat die Bundesregierung diese wichtigen Bezugsgrößen für die Rentenberechnung alljährlich nach Anhören des Statistischen Bundesamtes und mit Zustimmung des Bundesrates bis zum 31. Dezember festzulegen.

Die allgemeinen Bemessungsgrundlagen

Bekanntlich wird bei der Rentenberechnung aus der Summe aller jährlichen Prozentzahlen eines Versicherten der Durchschnitt gebildet, der Vornhundertatz der für den Versicherten maßgebenden Rentenbemessungsgrundlage. Er drückt das Verhältnis zwischen den Einzelverdiensten des Versicherten und den Durchschnittsentgelten aller Versicherten während der zurückgelegten Beitragszeiten des einzelnen aus. Da die Rente nach dem **aktuellen** Lebensstandard im Zeitpunkt des Versicherungsfalles berechnet werden soll, muß die Prozentzahl der persönlichen Bemessungsgrundlage in eine absolute, in DM ausdrückbare Zahl zurückverwandelt werden. Das geschieht mit Hilfe der **allgemeinen** Bemessungsgrundlage. Die allgemeine Bemessungsgrundlage ist ein Mittelwert aus den Durchschnittsentgelten der Versicherten in den letzten drei Jahren vor dem Jahr, das dem Eintritt des Versicherungsfalles voraufgeht — kurz ausgedrückt: aus den jeweils letzbekanntesten drei Jahres-Durchschnittsentgelten der Versicherten. Die Umwandlung der Prozentzahl der persönlichen Bemessungsgrundlage in eine absolute Zahl geschieht ganz einfach in der Weise, daß die allgemeine Bemessungsgrundlage gleich 100 gesetzt wird. Beträgt beispielsweise die allgemeine Bemessungsgrundlage 5000 DM und ist die Prozentzahl der persönlichen Bemessungsgrundlage 120 Prozent, so ergibt sich die persönliche Bemessungsgrundlage selbst als 120 Prozent von 5000 DM gleich 6000 DM. Eine einfachere Rechentechnik ließ sich bei der Festlegung der neuen Rechenformel nicht finden.

Um aber diese Berechnungen für die in einem Jahr erstmals zugehenden Renten stets vornehmen zu können, muß auch für jedes Jahr die allgemeine Bemessungsgrundlage neu bestimmt werden. Auch das geschieht alljährlich durch die zum 31. Dezember zu erlassende Rechtsverordnung der Bundesregierung. Für das Jahr 1961 ist in der Vierten Verordnung über die Änderung von Bezugsgrößen für die Rentenberechnung **die allgemeine Bemessungsgrundlage für die Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten um 5,0 Prozent oder 253 DM auf 5325 DM erhöht** worden. **Für die knappschaftliche Rentenversicherung, die bekanntlich von etwas höheren Durchschnittsentgelten ausgeht, wurde die allgemeine Bemessungsgrundlage mit 5381 DM bestimmt**; die relative Erhöhung beträgt ebenfalls 5,0 Prozent. Um dieses Ausmaß werden die im Jahre 1961 erstmals zugehenden Renten höher sein als die unter sonst gleichen versicherungsmäßigen Voraussetzungen (das heißt gleiche Prozentzahl der persönlichen Bemessungsgrundlage und gleiche Versicherungsdauer) festgesetzten Renten aus Versicherungsfällen der Jahre 1960 und früher. Die Anpassung dieser bereits laufenden Renten an die Veränderung der allgemeinen Bemessungsgrundlage von 1960 auf 1961 ist nicht Sache der Verordnung über die Änderung der Bezugsgrößen für die Rentenberechnung, sondern der Renten Anpassungsgesetze, für die andere Rechtsgrundlagen gelten.

Die Beitragsbemessungsgrenze

Diese aus der durchschnittlichen Einkommensentwicklung der Versicherten abgeleiteten Bezugsgrößen bestimmen aber nicht nur das Rentenniveau für das neue Jahr, sondern auch eine für die aktive Versicherten sehr bedeutsame Größe: die Beitragsbemessungsgrenze. — Die Beitragsbemessungsgrenze ist jener Betrag, bis zu dem ein sozialversicherungspflichtiger Entgelt „versicherungsfähig“ ist. Sie beträgt in den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten stets das Doppelte der allgemeinen Bemessungsgrundlage, abgerundet auf einen durch 600 teilbaren Jahresbetrag. Die Abrundung auf 600-DM-Werte entspricht jeweils einer Beitragsklasse für Markenbeiträge und verhindert, daß schon bei geringfügigen Änderungen der allgemeinen Bemessungsgrundlage neue Beitragsklassen mit ungleichen Stufen geschaffen werden müssen.

Da die allgemeine Bemessungsgrundlage für das Jahr 1961 mit 5325 DM in der Rentenversicherung der Arbeiter und der Angestellten festgesetzt worden ist, ergibt sich als Beitragsbemessungsgrenze für 1961 der Betrag von 10 650 DM, der auf 10 800 DM aufgerundet wurde. Diese Beitragsbemessungsgrenze ist um 600 DM höher als 1960. — **In der knappschaftlichen Rentenversicherung wird die bisherige Beitragsbemessungsgrenze von jährlich 12 000 DM vom 1. Januar 1961 an auf 13 200 DM erhöht.**

Ergänzung der Tabellen zum Fremdrentengesetz

Erstmals seit Verkündung des neuen Fremdrentengesetzes werden durch die Vierte Verordnung über Änderungen der Bezugsgrößen für die Rentenberechnung auch die Tabellenwerte für das Fremdrentengesetz um die Leistungsgruppenverdienste für das Kalenderjahr 1959 ergänzt. Diese Ergänzung ist für jene Heimatvertriebenen und Flüchtlinge bedeutsam, die erst in der jüngsten Zeit im Bundesgebiet oder im Land Berlin ihren Wohnsitz genommen haben; nach dem Eingliederungsprinzip des neuen Fremdrentengesetzes werden bei der Leistungsgewährung an diese Berechtigten Durchschnittsverdienste vergleichbarer Versicherte aus dem Bundesgebiet zugrunde gelegt.

Neufestsetzung der Bundeszuschüsse

Da nach den Vorschriften der Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetze der Bundeszuschuß entsprechend der Veränderung der allgemeinen Bemessungsgrundlage für die Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten erhöht wird, sind die Bundeszuschüsse zu den genannten Versicherungen neu festgesetzt worden. In der Rentenversicherung der Arbeiter erhöht sich der Bundeszuschuß für 1961 um 163,8 Millionen DM und in der Angestelltenversicherung um 40,8 Millionen DM. In der knappschaftlichen Rentenversicherung, in der die Zuschüsse des Bundes und ihre Veränderung durch andere Gründe als die Erhöhung der allgemeinen Bemessungsgrundlage bestimmt wird, wird die Erhöhung des Bundeszuschusses aus Anlaß der erhöhten allgemeinen Bemessungsgrundlage den Betrag von 14 Millionen DM nicht übersteigen.

24 Werktage Urlaub im Jahr

In unserem Beitrag „Das neue Jugendarbeitsschutzgesetz“ in der letzten Ausgabe muß es im Absatz „Erholungsurlaub“ heißen: Übertage beschäftigte Jugendliche erhalten 24 Werktage Urlaub im Jahr; und nicht 21, wie irrtümlich berichtet wurde.

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Geromprez, F.: **Strandgut**

Walter-Verlag, Olten

G 10 331

Seit Jahrhunderten war es in Flandern so: Wer verfolgt wurde, floh ins Moor. So lebten sie da draußen vor Ambacht in ihren Hütten — der tapfere Koen, der Schlaufuchs Koevoet, Marianne, das lockere Mädchen von Trudes Taverne, und noch viele andere. Sie haben nichts mehr zu erwarten. Denn sie wissen: einmal kommt der große Regen, dann steigt das Wasser, und der Hunger wird Gast. Der Springflut ist ohnehin keiner gewachsen.

Doch! Einer hat Mut. Es ist der Deichbaumeister Michiel, der die Verjagten um sich sammelt, um mit ihnen gewaltige Dämme zu bauen, um das Moor in blühendes Land zu verwandeln. — Der flandrische Erzähler Geromprez kennt die Menschen seines Landes. Und deshalb ist ihm mit diesem Roman ein vortreffliches Buch gelungen, das wir alle lesen sollten.

Böll, H.: **Billard um halb zehn**

Kiepenheuer und Witsch, Köln

G 10 413

In diesem Roman des Kölners Heinrich Böll geht es um die Interpretation des Schicksals der letzten drei Generationen in Deutschland, um den Konflikt zwischen dem selbständig denkenden und handelnden christlichen Einzelgänger und dem politisch opportunistischen Kollektiv. Das Lamm steht gegen den Büffel. Die Geschichte der Abtei St. Anton, die den Lebensweg der Architektenfamilie Fähmel bestimmt und von der einen Generation erbaut, von der nächsten zerstört, von der darauf folgenden wiedererrichtet wird, ist stellvertretend für das Schicksal eines ganzen Volkes, dem sein faustisches Wesen von jeher zwei Gesichter verlieh. — Wer Böll kennt, kann an diesem Buch nicht vorübergehen.

Mammeri, M.: **Verlorener Hügel**

Speer-Verlag, Zürich und München

G 10 372

Der Roman spielt in einem Dorf in den kabyliischen Bergen Algeriens, dessen ältere Bewohner noch stark an den von den Vätern übernommenen Sitten und Bräuchen hängen, während die Jungen sich mehr und mehr westlichen Gedanken und Vorstellungen erschließen. Im Mittelpunkt steht das Schicksal Mokrans aus der Familie der Schaalal, der mit seinen Freunden und seiner Braut den Umbruch der Zeit erlebt und erduldet. — Die Erzählung ist in keiner Weise polemisch, aber sie zeigt manche Hintergründe auf, die zur heutigen Entwicklung der Verhältnisse in Nordafrika geführt haben. In dieser Hinsicht ist der Roman außerordentlich aktuell.

Greene, G.: **Zwiespalt der Seele**

Zsolnay-Verlag, Hamburg und Wien

G 10 335

Der junge Andrews ist Strandgut der Menschheit, ein Ausgestoßener, Geächteter — und wie er nun mitten im Grauen seiner Flucht, von Mördern umlauert, Erlösung findet, wie eine mutige Frau sein Schicksal wendet, wie ihn eine große Erkenntnis emporreißt in eine höhere Einheit, dies alles hat Graham Greene mit der Kraft tiefen Mitfühlens und den Mitteln seiner Kunst geschaffen. Der Roman führt uns aus hoffnungsloser Zerrüttung in eine Erlösung, die etwas Größeres an die Stelle des eigenen Ichs zu setzen vermag. — Das Buch ist eine außerordentlich spannende, von eigenem Erleben geformte geistige Aussage des bekannten englischen Erzählers.

Mercer, C.: **Rachel Cade**

Blanvalet-Verlag, Berlin

G 10 365

Der amerikanische Autor Mercer stellt sich mit diesem Buch zum ersten Male der deutschen Öffentlichkeit vor. Es ist ein Werk, geschrieben mit dem Glauben an die Menschen, ihre Ideale und an den Sieg des Guten, auch dort, wo Gutes und Böses zweier Zivilisationen aufeinanderstoßen.

Der Roman spielt in Afrika, und seine Heldin ist eine junge Frau, Rachel Cade, die den Eingeborenen des Dorfes Dibela ärztlichen Beistand und ein wenig elementares Wissen bringt. Dabei muß sie außergewöhnliche Schwierigkeiten mit außergewöhnlichen Mitteln überwinden. Der Autor sagt von seinem Buch, es sei die Geschichte einer mutigen Frau, die versucht habe, den höchsten Gipfel in den Mondbergen zu besteigen, um mit dieser Tat einen bösen Aberglauben der Afrikaner zu überwinden.

Johnson, U.: **Mutmaßungen über Jakob**

Suhrkamp-Verlag, Frankfurt a. M.

G 10 336

Über dieses Buch wird seit seinem Erscheinen außerordentlich viel diskutiert. Die Kritik ist sich darüber einig, daß der junge Johnson einen in Sprache und Wirkung großen Roman geschrieben hat. Vielleicht zum ersten Male spielt da eine Handlung unverstellt in den beiden Teilen Deutschlands, und es zeigt sich, daß diese willkürlich geschaffene Welt einen erregenden Hintergrund abgibt.

Das dichterische Gewebe des Buches ist nicht leicht zu durchdringen; der Leser muß sich Zeit lassen zur Lektüre. Wenn er aber aufmerksam liest, findet er eine Fülle von Geschehen, und es zeigt sich ihm ein Bild vom zweigeteilten Deutschland, wie es bis dahin noch nicht gezeichnet worden ist.

Lohnzahlung in der Wodkaflasche

Eine Eulenspiegellei

aus Oberschlesien, nacherzählt von Paul Habraschka

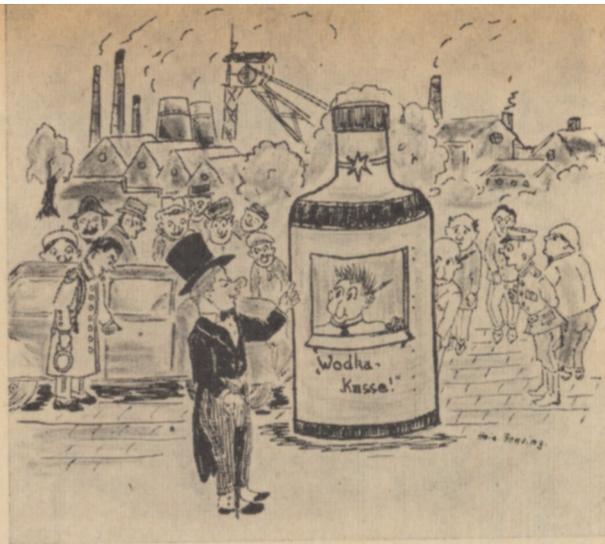
Ein Aushang am Schacht und im Zechenhaus unterrichtete die Belegschaft, daß am morgigen Lohntag die Bummelanten nicht in der Lohnhalle, sondern im Grubenhof gelohnt würden. — Im gleichen Aushang wurde sie noch aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen, um damit ihren Unwillen den Schädlingen des Staates gegenüber kundzutun.

Der Anschlag war natürlich das Tagesgespräch auf der Schachtanlage. Und jeder wollte mit dabei sein, um zu sehen, wie diese Aktion auslaufen würde.

„Ich werde den Bonzen schon morgen ein Schauspiel geben“, sagte Paul Bonk zu seinen Kameraden und grinste. — Er war 22 Jahre und militärpflichtig. Darum mußte er in Oberschlesien zurückbleiben, während seine Eltern und seine Geschwister aussiedeln durften. Eben deshalb hatte er auch zu bummeln angefangen, denn er wollte sich die Entlassungspapiere gewissermaßen erzwingen, weil er sie zur Genehmigung des Aussiedlerantrages brauchte.

Der Lohntag kam. Und vor dem Zechenhaus stand eine riesige Wodkaflasche, täuschend ähnlich nachgemacht. Das Etikett war ein Fenster, das jetzt, nach Schichtende, vom Rechnungsführer geöffnet wurde, der, allen sichtbar, sich umständlich die Lohnlisten zurechtlegte. Der Direktor, einst selber Kumpel und zu dieser Zeit nicht gerade ein Beispiel leuchtender Pflichterfüllung, stand mit dem ganzen Betriebsrat in der Nähe.

Die Auszahlung begann. Da fuhr plötzlich eine blitzblanke „Warschawa“ in den Grubenhof und hielt mit einer eleganten Kurve vor der Wodkaflasche. Der Fahrer, in brauner Livree, sprang heraus und öffnete mit einer tiefen Verbeugung die Türe. Und Paul Bonk entstieg dem Auto im tadellos sitzenden Gehrock, gestreifter Hose und Lackschuhen. Er zog den Zylinder und grüßte seine



zahlreich erschienenen Arbeitskameraden mit einem verschmitzten Lächeln. Die waren zuerst verduzt, dann brachen sie in wieherndes Gelächter aus.

Paul Bonk trat an den Schalter. „Was habe ich zu bekommen?“ fragte er den Rechnungsführer.

„449 Zloty“, antwortete der irritiert.

„Gib 400!“ rief Bonk und fuhr fort: „Der Rest für dich!“ Lachend und grüßend stieg er wieder in den Wagen. Der Fahrer schloß mit einer tiefen Verbeugung, setzte sich ans Steuer und fuhr aus dem Grubenhof. — Und die vielen Bergleute, die das Schauspiel miterlebt hatten, konnten sich lange nicht beruhigen, zumal sie gesehen hatten, daß während der kurzen Szene die Gesichter der Bonzen länger und länger geworden waren.

Am nächsten Tag erhielt Paul Bonk die Entlassungspapiere. Und vier Wochen später konnte er seinen Eltern und Geschwistern in die Freiheit nachfahren.

Nach diesem Vorfall wurden die Bummelanten wieder mit den anderen Bergleuten im Zechenhaus entlohnt.

Alten Leuten eine Freude bereitet

Um ihnen eine Freude zu bereiten, luden die Berglehrlinge und Jungleute unseres Lehrlingsheimes die Insassen der beiden Hückelhovener Altersheime zu einer kleinen Feier ein.

Die Omas und Opas wurden freundlicherweise von mehreren Autobesitzern an den Altersheimen abgeholt und nach Millich gebracht, wo sie Heimleiter Schmitt im Namen der Berglehrlinge herzlich begrüßte.

Nach einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied trat eine Schar frohgestimmter Kinder aus dem Kindergarten Schaufenberg vor die Alten und erfreute sie mit Liedern und Spielen. Sie machten ihre Sache so gut, daß die Großmutter und Großvater ihre helle Freude daran hatten. Danach zeigten Lehrlinge des Heims ein Hirtenspiel, in dem ein alter, von bitteren Erfahrungen seines Lebens verhärteter Mann durch den Zauber der Heiligen Nacht wieder zu einem guten und hilfsbereiten Menschen bekehrt wird.

Die Gäste des Heims waren von der Darbietung sichtlich beeindruckt. Manches Mütterchen war so gerührt, daß sich Tränen in die Augen stahlen. — Daran anschließend wurden sie noch von zwei Kindern in Bergmannstracht mit kleinen, netten Geschenken bedacht, die ihre Freude noch erhöhte. Beim Abschied bedankten sie sich sehr herzlich und versicherten Heimleiter Schmitt, dieser Abend habe ihnen so gut gefallen, daß sie sich noch lange daran erinnern würden.

W. Heller



Beim Verpacken der Pakete

Spende für die Zone

Als Ergebnis einer Sammlung, die die Jungen aus dem Berglehrlingsheim unter sich durchführten, konnten vor Weihnachten vier große Pakete mit Lebensmitteln und Süßigkeiten an Bedürftige in die Ostzone geschickt werden. Die Jungen erklärten, daß sie sich mit ihrer Spende selber eine große Freude bereitet hätten. — Die Aufnahme zeigt sie beim Herrichten der Pakete.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im März

Der März ist einer der wichtigsten Monate für die Arbeiten im Garten. Je pünktlicher wir mit der Aussaat und dem Auspflanzen beginnen, um so besser wird alles wachsen. Kommt erst der April mit seinen Winden, die den jungen Saaten und den frisch gesetzten Pflanzen so sehr verderblich werden können, ist es für viele Arbeiten oft schon zu spät. Außerdem keimt die Märzsaat besser als die Aprilsaat, und

die jungen Märzpflänzchen wachsen und gedeihen vortrefflicher als ihre Aprilschwester. Darum sollten wir im März nicht auf besseres Wetter warten, sondern jetzt schon säen und pflanzen, die frostempfindlichen Gewächse allerdings ausgenommen.

Natürlich muß der Boden aber so weit abgetrocknet sein, daß er betreten werden kann, ohne daß sich die Erde unter unseren Füßen zu Klumpen ballt. Festgetretene, nasse Erde wird nämlich hart und damit für die Kultur unbrauchbar.

Guter Gartenboden zerfällt beim Umgraben. Stellen wir das fest, dann können wir mit der Spatenarbeit beginnen. Ist der Boden dagegen schwer und klumpig, müssen wir ihn so lange verbessern, bis er krümelt. Das erreichen wir durch eine gute Humusdüngung in Form von Stallung, Torf, Torfschnellkompost oder eine sogenannte Gründüngung. — Zusammenfassend kann also folgendes gesagt werden: Voraussetzung für ein schnelles und gutes Gedeihen der Frühkulturen ist immer eine gute Struktur des Bodens; ein warmer, lockerer und humoser Boden kann die Kultur um einige Wochen verfrühen.

Im März werden ausgesät: Dicke Bohnen, Früherbsen, Möhren, Salat, Spinat, Radies, Zwiebeln, Lauch, Schwarzwurzeln und Petersilie. Gepflanzt werden: Kopfsalat, Blumenkohl, Wirsing, Rotkohl und Kohlrabi. Steckzwiebeln und Schalotten sind zu stecken. Das Legen vorgekeimter Frühkartoffeln ist ebenfalls möglich, wenn für Frostschutz während der Eisheiligen gesorgt wird. — Dicke Bohnen, die bereits im Februar in Beeten ausgesät wurden, kann man im März in Reihen auspflanzen. Diese frühen Pflanzen bleiben kurz und gedrungen, sind aber später in der Regel von unten bis oben mit Bohnen besetzt.

Arbeiten im April

Der April ist der unbeständigste Monat. Ein schlechter April kann unserem Garten Wunden schlagen, die nur schwer verheilen. Durch warme Tage und Sonnenschein wird der Trieb mächtig angeregt, und wenn dann Schneeschauer kommen und Frost eintritt, gerät der Saftfluß ins Stocken. Noch schlimmer sind die im April auftretenden scharfen Nordwinde.

Alle Märzsaaten, die aus irgendeinem Grunde versäumt worden sind, werden jetzt nachgeholt. Teilweise wird auch eine zweite Aussaat notwendig werden. Gepflanzt werden Salat, Kohlrabi, Blumenkohl, Wirsing, Weißkohl und Rotkohl. Ebenso werden Frühkartoffeln gelegt und Schalotten und Steckzwiebeln gesteckt.

Anlegen von Spargelbeeten

Spargel ist eine Dünenpflanze und gedeiht nur auf warmen, durchlässigen Böden, die in ein Meter Tiefe noch grundwasserfrei sein müssen. Die Gräben werden in einem Reihenabstand von 1,50 m angelegt. Ihre Tiefe und Breite beträgt etwa 0,40 m. Zweckmäßig wird Stalldünger oder ein anderer Humusdünger in die Gräben eingebracht und mit einer Schicht Erde von 15 bis 20 cm Dicke bedeckt, auf der dann gepflanzt wird. — Im ersten Sommer bleiben die Gräben offen, im zweiten werden sie zur Hälfte angefüllt, im dritten Jahr wird gehäufelt und gestochen. Erfolge im Spargelbeet hängen immer von der Bodenbeschaffenheit, der Pflege und der richtigen Düngung ab.

Schon wieder ein Betrüger vor Gericht

Vor einigen Wochen verurteilte das Amtsgericht Erkelenz einen Möbelvertriebskaufmann wegen Betrugs in zwei Fällen zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährung und einer Buße in Höhe von 200 DM.

Der Angeklagte, der vielleicht schon morgen vor Ihrer Tür steht, um für die alte oder eine andere Firma Möbel, Textilien, Schuhe, Elektrogeräte, Uhren, Bestecke oder dergleichen zu verkaufen, hatte zwei Teilzahlungsgeschäfte abgeschlossen und für diese Abschlüsse bei der Kundenkreditbank Kreditanträge gestellt, ohne von den Käufern die sonst übliche Anzahlung gefordert zu haben. Darüber hinaus baute er auch noch die nicht geleisteten Anzahlungen in die Kreditanträge ein und täuschte so die Bank über die Zahlungsfähigkeit der beiden Kunden. — Als der Vertriebskaufmann Konkurs anmelden mußte, kam der Betrug heraus und die zum Teil noch nicht ausgelieferten Möbel wurden der Konkursmasse zugestellt.

Wir weisen die Belegschaft auf dieses neue Urteil hin, weil wir wissen, daß kein Tag vergeht, an dem nicht in unseren Siedlungen soundsoviele Händler bzw. Vertreter an die Türen pochen und unsere Arbeitskameraden oder ihre Frauen zum Abschluß von Kreditkäufen zu überreden versuchen. Selbst wenn nicht der oben geschilderte Fall eintritt, daß nichtgelieferte Möbel in die Konkursmasse geraten — wodurch den Käufern ein mehr oder weniger empfindlicher Verlust entsteht —, sind Kreditkäufe immer wesentlich teurer als Barkäufe. Denn

wir müssen dafür offen oder versteckt eine Menge zusätzliches, sauer verdientes Geld aufwenden.

Wir richten deshalb, wie schon so oft (siehe letzte Ausgabe der Werkzeitung), die Mahnung an unsere Belegschaftsmitglieder und ihre Frauen: Fallen Sie nicht den Schlichen und Überredungen skrupelloser Vertreter zum Opfer, die Sie zu Vertragsabschlüssen überreden, deren Verpflichtungen Sie später nicht einhalten können. Unterschreiben Sie nicht! Glauben Sie den Vertretern nicht, wenn diese sagen, daß Sie von dem Vertrag zurücktreten können. Daß Sie dafür 25% der Kaufsumme als Abstand zahlen müssen, steht in der Regel auf der Rückseite des Kaufvertrages. Fordert auch keine Kataloge an; statt Kataloge sendet man Ihnen oft wortgewandte Vertreter. Weist Leuten dieses Schlages höflich aber bestimmt die Tür.

Bei notwendigem Bedarf an Möbeln und Ofen sind wir im Falle zufriedenstellender Leistungen und Führung grundsätzlich bereit, mit einem zinslosen Darlehen zu helfen. Sie sparen dadurch über 20% der Kaufsumme, die Sie sonst als Zinsen zu tragen haben. Stellen Sie aber in jedem Falle zunächst fest, ob und in welcher Höhe Sie mit einem zinslosen Darlehen rechnen können. Lassen Sie sich Angebote geben, aber unterschreiben Sie nicht! Auch die Unterschrift Ihrer Frau ist für Sie rechtsverbindlich. — Wir stehen gerne beratend zu Ihrer Verfügung.

Der Kohlenbergbau in der Bundesrepublik im Jahre 1960

Der westdeutsche Steinkohlenbergbau (einschl. Saarland) förderte im Jahre 1960 insgesamt 142 287 100 t Steinkohle. Dies entspricht einem fördertäglichen Durchschnitt von 538 582 t. Im Jahre 1959 waren im Steinkohlenbergbau der Bundesrepublik 141 686 800 t Steinkohle gefördert worden; der fördertägliche Durchschnitt belief sich auf 544 349 t. Die Zechenkokszeugung erreichte im Jahre 1960 insgesamt 37 008 500 t (gegenüber 35 690 200 t im Jahre 1959). Damit sind 1960 im kalendertäglichen Durchschnitt 101 116 t Zechenkoks erzeugt worden (gegenüber 97 781 t im Vorjahr).

Ende 1960 waren im Steinkohlenbergbau des Bundesgebietes über und unter Tage 437 233 Arbeiter angelegt; gegenüber Ende 1959 errechnet sich ein Rückgang um 40 361 Arbeiter. Die Untertagebelegschaft belief sich Ende 1960 auf 296 988 Arbeiter. Sie war damit gegenüber Ende 1959 um 30 483 Arbeiter verringert. Die Leistung je Mann und Schicht unter Tage erreichte im Jahre 1960 2057 kg und steigerte sich damit gegenüber der Durchschnittsleistung des Jahres 1959 (1841 kg) um 216 kg. Entgangene Schichten je 100 Arbeiter der Gesamtbelegschaft 16,89 (17,49 im Durchschnitt des Jahres 1959); unter Tage allein: 18,26 (gegenüber 18,94 im Jahre 1959).

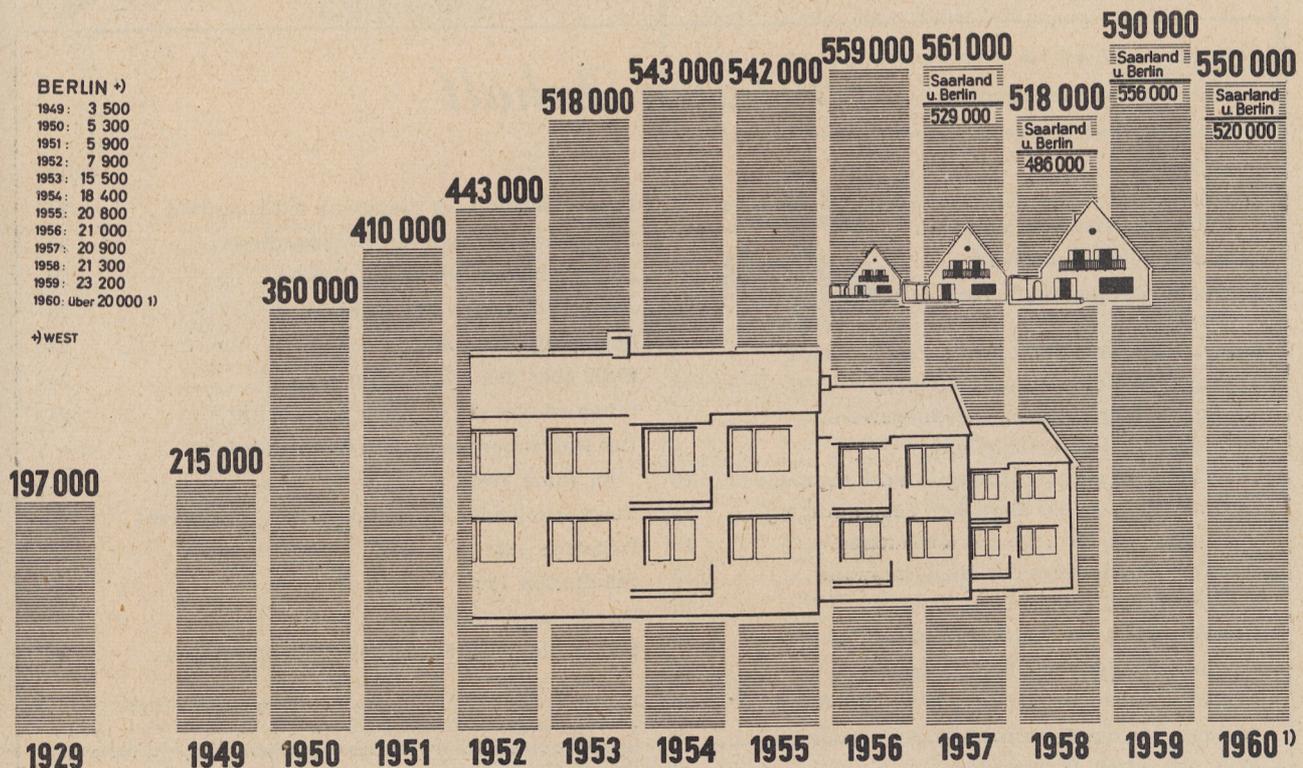
Die westdeutschen Braunkohlenreviere förderten im Jahre 1960 insgesamt 95 771 800 t Rohbraunkohle (93 431 600 t

im Jahre 1959). Dies entspricht einer arbeitstäglichen Durchschnittsförderung von 314 900 t (gegenüber 309 344 t im Jahre 1959). Braunkohlenbrikettherstellung: 15 244 700 t (gegenüber 15 204 900 t im Vorjahr). Im arbeitstäglichen Durchschnitt sind damit im Berichtsjahr 50 116 t Braunkohlenbriketts hergestellt worden (gegenüber 50 334 t im Jahre 1959).

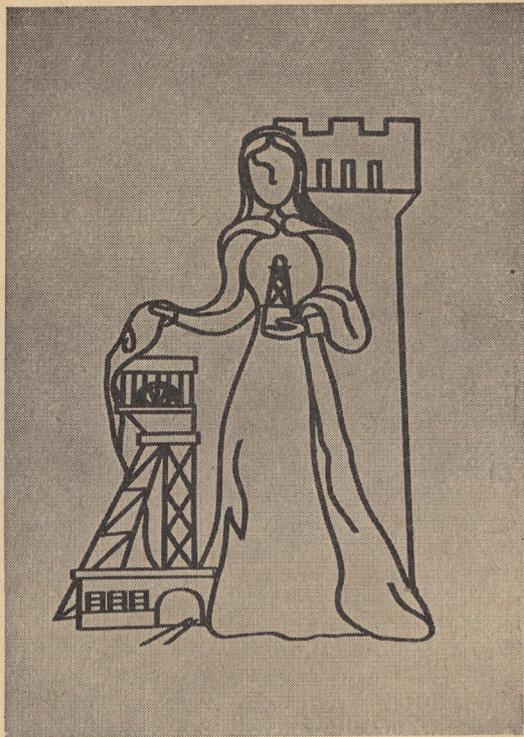
Ausgeführt hat die Bundesrepublik im Jahre 1960 insgesamt 30 407 000 t Steinkohle einschließlich -koks, -briketts, Braunkohle, Braunkohlenbriketts und -schwelkoks. Gegenüber 1959 (27 472 000 t) wurde der westdeutsche Kohlenexport damit um 2 935 000 t gesteigert. Im einzelnen haben erhalten (in Klammern jeweils der Export 1959): Frankreich 10 980 000 t (11 341 000 t); Belgien 2 189 000 t (2 543 000 t); Niederlande 3 873 000 t (3 090 000 t); Luxemburg 3 828 000 t (3 416 000 t); Italien 3 646 000 t (2 269 000 t); Österreich 1 605 000 t (1 410 000 t); Schweiz 1 332 000 t (2 096 000 t); Schweden 1 124 000 t (973 000 t); Dänemark 806 000 t (587 000 t); Norwegen 56 000 t (53 000 t); Finnland 94 000 t (90 000 t); Irland 127 000 t (131 000 t); Polen 112 000 t (—); Portugal 127 000 t (86 000 t); Spanien 60 000 t (3000 t); Argentinien 85 000 t (89 000 t); Brasilien 26 000 t (24 000 t); Peru 13 000 t (24 000 t); Japan 9000 t (33 000 t); andere Länder 224 000 t (112 000 t); Bunkerkohle für fremde Schiffe 91 000 t (102 000 t).

In 12 Jahren fast 6 Millionen neue Wohnungen

Von 1949 bis 1960 wurden in der Bundesrepublik, wie die untenstehende Übersicht zeigt, rd. 5 809 000 Wohnungen errichtet. An der Jahreswende 1960/61 wurde der Wohnungsfehlbestand in Westdeutschland vom Bundeswohnungsbauministerium auf weniger als eine Million Einheiten geschätzt. Dieses Defizit soll in einigen Jahren ausgeglichen sein.



Bundesgebiet ohne Saarland und ohne Berlin; ab 1957 Bundesgebiet einschl. Saarland und einschl. Berlin
 1) Geschätzt



Die hier abgebildete Figur der hl. Barbara wurde unter Anleitung von Ausbildungsmeister Jäger von Lehrlingen in der Berglehrwerkstatt hergestellt. Das Bildnis der Schutzpatronin erhielt im Aufenthaltsraum des Berglehrlingsheims einen würdigen Platz

Taschenkalender des Steinkohlenbergbaus 1961

Der Taschenkalender für „Grubenbeamte des Steinkohlenbergbaus 1961“ setzt die begonnene Systematik der

Themenbehandlung fort. Sein fachlicher Inhalt ist in die Hauptabschnitte Hilfswissenschaften, Bergtechnik und Grubensicherheit, Bergwirtschaft und Gesetzgebung, Verwaltung, Arbeitsrecht sowie Sozialversicherung auf gegliedert und macht den Kalender wieder zu einem wertvollen Ratgeber für die tägliche Arbeit.

Der „Taschenkalender für Grubenbeamte 1961“ umfaßt 504 Seiten und kostet 5,— DM. Er ist im Karl-Marklein-Verlag in Düsseldorf erschienen und wurde von Oberbergamtsdirektor i. R. Proempeler, Oberberggrat i. R. Hobrecker und Oberberggrat Epping bearbeitet.

Ruhetage 1961

Der Tarifausschuß des Aachener Steinkohlenbergbaus legte für das Jahr 1961 folgende Ruhetage fest:

7., 14., 21. und 28. Januar; 11., 13. und 25. Februar; 4., 11., 18. und 25. März; 1., 15., 22. und 29. April; 20. Mai; 10. und 24. Juni; 1., 8., 15., 22. und 29. Juli; 5., 12., 19. und 26. August; 2., 9., 16., 23. und 30. September; 7., 14., 21. und 28. Oktober; 11. und 18. November; 2., 9. und 23. Dezember.

Schulferien 1961

Für das Jahr 1961 wurden in Nordrhein-Westfalen die Schulferien wie folgt festgesetzt: Osterferien vom 29. März bis 12. April, Pfingstferien vom 19. Mai bis 27. Mai, Sommerferien vom 20. Juli bis 30. August, Herbstferien vom 16. Oktober bis 21. Oktober und Weihnachtsferien vom 21. Dezember bis 8. Januar 1962.

Die Ferien für die Berufsschulen weichen von diesen Terminen etwas ab. Osterferien sind vom 27. März bis 12. April, Pfingstferien vom 15. Mai bis 25. Mai, Sommerferien vom 20. Juli bis 30. August und Weihnachtsferien vom 13. Dezember bis 2. Januar.

Bei diesen Terminen sind jeweils der erste und letzte Ferientag angegeben.

Aus dem Inhalt

Seite	Seite		
Titelbild: Beim Abteufen von Schacht 6 wird der Kübel zum ersten Zug gefüllt	1	Neufestsetzung der Renten ab 1. Januar 1961	21
Aus dem Betriebsgeschehen	2	Neue Bücher in unserer Werksbücherei	22
Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte unseres Werkes	3	Lohnzahlung in der Wodkaflasche	23
Erster Bergwerksdirektor i. R. Paul Kesten †	6	Alten Leuten eine Freude bereitet	23
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	8	Spende für die Zone	23
Erfolge im betrieblichen Vorschlagswesen	9	Blick über den Gartenzaun	24
Beförderungen und Anstellungen	9	Schon wieder ein Betrüger vor Gericht	24
Die Kohle hat sich dem Energiemarkt angepaßt	10	Der Kohlenbergbau in der Bundesrepublik im Jahre 1960	25
Der Bergmann in der deutschen Sozialordnung	11	Taschenkalender des Steinkohlenbergbaus 1961	26
Revierfeiern in Ratheim und Schaufenberg	13	Ruhetage 1961	26
Der Kohlenbergbau in der Bundesrepublik	15	Schulferien 1961	26
Die Kohle will keine Marktordnung	15	Familiennachrichten	27
Die Forschung auf dem Kohle- und Stahlsektor	15	Schlußbild: Haus Barbara in Dalheim-Rödgen	28
Festliche Stunden auf Sophia-Jacoba	16		
Weihnachtsfeier im Wohnheim auf Schacht 4	18	Bilder: K. Römer sen. (7) einschl. Schlußbild; K. Römer jr. (4); Foto Lohmann, Mönchengladbach (6) Titelbild und „Erster Spatenstich Schacht 6“; Archiv (1); Schmidt (10); It. Saita (1); Schmitt (2). Zeichnungen: H. Jensing (1) u. Woh.-Bau-Min. (1).	
40 Jahre bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba	19		
Wißt ihr schon, Kameraden	20		

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Zimmermann, Udo, mit Edda Schubert, am 24. 12.
Müller, Rudolf, mit Sophia Kreies, am 29. 12.
Olschewski, Manfred, mit Gertrud Schippers, am 5. 12.
Jansen, Gottfried, mit Anna Jansen, am 12. 12.
Nowak, Josef, mit Maria Heinen, am 17. 12.
Tetz, August, mit Hubertine Beks, am 19. 11.
Demabre, Hans, mit Christel Prusiewicz, am 26. 11.
Voigt, Manfred, mit Anneliese Siegers, am 12. 12.
Blank, Ludwig, mit Barbara Gotzen, am 23. 12.
Nagel, Herbert, mit Elsbeth Brünell, am 31. 12.
Herkrath, Theodor, mit Marianne Mevißen, am 30. 12.
Schröder, Josef, mit Walburga Cremer, am 21. 1.
Bücken, Franz, mit Hermine Aretz, am 20. 1.
Bartels, Manfred, mit Helga Bosma, am 27. 1.
Urner, Claus, mit Gudrun Schmid, am 28. 1.
Papen, Jan, mit Maria Schmitz, am 9. 1.
Sebastian, Wilhelm, mit Katharina Rondhuis, am 23. 12.
Quicken, Wyn, mit Catharina Gysen, am 30. 1.
Cznotka, Günter, mit Elisabeth Meeßen, am 20. 1.

Erna
Angelika
Hans
Ralf
Ellen
Walter
Dorothee
Silvia
Susanne
Sabine
Markus
Rainer
Michael
Detlef
Stefan
Reiner
Matheus
Ulrich
Beatrix
Heidi
Josefine
Henricus
Brigitte
Detlef
Helga
Christa
Jutta
Susanne
Marlene
Iris
Anna-Maria
Günter
Hendrik
Rüdiger
Petra
Isabell
Heinz
Schiffers, Johann, am 18. 1.
Arndt, Normann, am 19. 1.
Banasch, Arnold, am 20. 1.
Indorf, Willy, am 21. 1.
Wagner, Alfred, am 22. 1.
Rodenbücher, Josef, am 22. 1.
Assmann, Herbert, am 25. 1.
Dressen, Gottfried, am 25. 1.
Bartosch, Wilhelm, am 27. 1.
Lammel, Günter, am 27. 1.
Wallrafen, Gerhard Joh., am 21. 1.
Sakowski, Udo, am 23. 1.
Weber, Bruno, am 1. 12.
Strobel, Dieter, am 5. 12.
Dohs, Karl-Heinz, am 19. 11.
Frings, Josef, am 16. 12.
Huiveneers, Johannes, am 18. 12.
Brackmann, Kurt, am 16. 12.
Jansen, Gottfried, am 14. 12.
Zeitel, Herbert, am 20. 12.
Thelen, Theo, am 22. 12.
van Engelen, Johann, am 25. 12.
Berger, Theo, am 25. 12.
Meuselwitz, Klaus, am 27. 12.
Stroda, Alfred, am 29. 12.
Thiele, Heinz, am 6. 1.
Politz, Kurt, am 13. 1.
Zschau, Rolf, am 5. 1.
Meessen, Josef, am 12. 1.
Gernand, Gottfried, am 20. 1.
Hoogma, Peter, am 22. 1.
Schär, Günter, am 21. 1.
Vinclair, Jan, am 22. 1.
Heyer, Harry, am 23. 1.
Bienick, Hans, am 30. 1.
Gödde, Bruno, am 24. 1.
Wettscherek, Fritz, am 30. 1.



Herzlichen Glückwunsch

Franz Josef
Mathias
Birgit
Ramona
Heidemarie
Horst
Gabriele
Jürgen
Anita
Gloria
Jörg
Manfred
Hendricus
Christine
Cornelia
Alexander
Brigitte
Dagmar
Gabriele
Günter
Norbert
Uwe
Monika
Christine
Lutz
Edith Elke
Gerner, Friedrich, am 8. 12.
Reimer, Herbert, am 11. 12.
Enke, Willi, am 11. 12.
Koob, Peter, am 13. 12.
Lenzen, Franz, am 13. 12.
Kunze, Harry, am 14. 12.
Bieber, Theo, am 14. 12.
Wiethölter, Egon, am 15. 12.
Toolen, Jan, am 15. 12.
Hollubarsch, Ewald, am 14. 12.
Richter, Manfred, am 18. 12.
Weigl, Erich, am 17. 12.
Meuwissen, Wilhelmus, am 17. 12.
Winkler, Walter, am 20. 12.
Reiners, Anton, am 18. 12.
Lambertz, Hermann, am 27. 12.
Braun, Egon, am 28. 12.
Baum, Georg, am 31. 12.
Haubrock, Edi, am 4. 1.
Grates, Josef, am 7. 1.
Schiffer, Wolfgang, am 8. 1.
Palusch, Erhard, am 9. 1.
Czogalla, Alfred, am 2. 1.
Strehl, Hans, am 19. 1.
Böhnke, Adolf, am 13. 1.
Görtz, Ferdinand, am 9. 1.

NACHRUF

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Adolf Friedrichs,
am 31. Januar 1961 verstorben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba



Sterbefälle

Berginvalide Franz Kubat, am 9. 12.
Berginvalide Otto Zywitz, am 11. 12.
Berginvalide Johann Assmann, am 12. 12.
Berginvalide Hermann Pohlen, am 19. 12.
Berginvalide Josef Scheilen, am 21. 12.
Berginvalide Johann Schiewek, am 21. 12.
Berginvalide Heinrich Kullik, am 24. 12.
Berginvalide Anton Heinrichs, am 27. 12.
Berginvalide August Braß, am 19. 1.
Berginvalide Jakob Kampe, am 24. 1.
Berginvalide Friedrich Sylla, am 24. 1.
Berginvalide Ludwig Abramowski, am 29. 1.
Berginvalide Friedrich Braun, am 29. 1.
Berginvalide Heinrich Gredenrath, am 30. 1.
Kerssenfischer, Friedrich, am 2. 1.
Kind Gabriele von Funke, Georg, am 23. 12.
Berginvalide Gerhard Melchers, am 14. 2.

